

„Archäologisches Trier“

Erläuterungen der Landesarchäologie

„Fundgrube Trier: Weite Teile der Stadt sind Grabungsschutzgebiet“ titelte die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung am 27. März 2011. Wenige Tage zuvor, am 23. März, war die „Rechtsverordnung zur Erklärung abgegrenzter Gebiete der Stadt Trier zum Grabungsschutzgebiet gemäß § 22 Denkmalschutzgesetz Rheinland-Pfalz (DSchG)“ in Kraft getreten (amtliche Bekanntmachung: Rathaus-Zeitung vom 22. März 2011, S. 10-11). Das neue Grabungsschutzgebiet trägt die Bezeichnung „Archäologisches Trier der römischen Zeit und seine bauliche Entwicklung bis in die Frühe Neuzeit“.

Mit der Ausweisung weiter Teile des Stadtgebietes als Grabungsschutzgebiet kam die Stadt Trier als Untere Denkmalschutzbehörde einem Antrag der archäologischen Denkmalfachbehörde nach, den diese bereits 1995 gestellt hatte. Zudem hatten sich verschiedene im Bereich Denkmalpflege engagierte Vereine sowie interessierte Bürger wiederholt für eine derartige Schutzzone ausgesprochen, um die rechtlichen Voraussetzungen für einen angemessenen Umgang mit dem bedeutsamen archäologischen Erbe der Stadt zu schaffen. Nicht zuletzt die Archäologische Trier-Kommission, ein vom Kultusministerium (derzeit: Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur) des Landes Rheinland-Pfalz zur fachlichen Beratung einberufenes unabhängiges Expertengremium, hatte in einer Resolution 2005 nochmals nachdrücklich die Ausweisung eingefordert (Denkschrift 2005, 61).

Die Stadt Trier war der beantragten Unterschutzstellung vor allem aus Verwaltungsgründen nicht nachgekommen, da das bislang geltende Denkmalschutz- und -pflegegesetz von 1978 (DSchPflG) eine doppelte Anhörung vorsah. Dies bedeutete, dass der Entwurf der Rechtsverordnung nicht nur öffentlich auszulegen war, sondern zusätzlich alle von der Schutzmaßnahme betroffenen Eigentümer einzeln anzuhören gewesen wären (§ 8 Abs. 5 DSchPflG). Dieses Verfahren ließ einen hohen Verwaltungsaufwand erwarten. In den letzten Jahren „behalf“ man sich damit, bestimmte Grundstücke im Stadtkern, für die sich große Bauvorhaben abzeichneten, auf Antrag der Denkmalfachbehörde als einzelne Grabungsschutzgebiete auszuweisen (vgl. Denkschrift 2005, 19). Seit der Novelle des Denkmalschutzgesetzes, die am 10. Dezember 2008 in Kraft trat, ist eine doppelte Anhörung nicht mehr erforderlich. Das geänderte Verfahren sieht nunmehr vor, den Entwurf der Rechtsverordnung nur noch öffentlich auszulegen (§ 8 Abs. 5 DSchG). Diesem vereinfachten Verfahrensablauf, aber auch einem geänderten Bewusstsein in der Öffentlichkeit und der lokalen Verwaltung gegenüber dem historischen Erbe der Stadt ist es zuzuschreiben, dass die Unterschutzstellung nun erfolgen konnte.

Während der öffentlichen Auslegung des Entwurfes vom 10. Januar bis zum 10. Februar 2011 wurden keine Einwände oder Bedenken gegen die Unterschutzstellung vorgebracht. Zusätzlich zu der gesetzlich vorgeschriebenen Offenlage fand am 20. Januar 2011 im Rheinischen Landesmuseum Trier eine öffentliche Informationsveranstaltung statt, bei der Vertreter der Stadt Trier als Untere Denkmalschutzbehörde und der Landesarchäologie als Denkmalfachbehörde das Grabungsschutzgebiet vorstellten und die mit der Unterschutzstellung verbundenen Auswirkungen und Ziele erläuterten. Darüber hinaus berichtete der Trierische Volksfreund in mehreren informativen und sehr sachlich gehaltenen Beiträgen über die geplante Unterschutzstellung.

Das Grabungsschutzgebiet umfasst – in 13 Zonen unterteilt – die archäologisch bedeutenden Fundflächen römischen Ursprungs innerhalb des Stadtgebietes nach heutigem Stand der wissenschaftlichen Untersuchungen [Abb. 1]: das gesamte ummauerte antike Stadtgebiet mit den nördlich und südlich vorgelagerten Gräberfeldern, das erst kürzlich erforschte frühromische Militärlager auf dem Petrisberg sowie verschiedene vorstädtische römische Siedlungsgebiete in Trier-West, Euren, Pfalzel, Ehrang und als Einzeldenkmal die aus dem Ruwertal kommende römische Wasserleitung.

Eine ganz wesentliche Bedeutung für das Verständnis der römischen Baugeschichte Triers besitzt darüber hinaus die Erforschung der nachantiken Siedlungsentwicklung und des bedeutenden baulichen Erbes aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit: An den Sakralbauten Dom und St. Maximin lassen sich ungebrochene Bauabfolgen seit der Spätantike verfolgen. Die bedeutenden frühmittelalterlichen Klostergründungen Triers knüpften sämtlich an vorhandene römische Baustrukturen an. Im Hochmittelalter nutzten adlige Geschlechter Teile der Ruinen der Barbara- und Kaiserthermen, indem sie diese zu burgartigen Familiensitzen ausbauten. Parallel dazu entstanden in der Stadt befestigte romanische Turmhäuser als Neubauten (z. B. der Frankenturm), deren Architektur sichtbar von den zu dieser Zeit noch hoch aufragenden römischen Monumentalbauten angeregt wurde.

1 [folgende Seite]

Trier:

Gesamtfläche des 2011
ausgewiesenen Grabungsschutz-
gebietes im amtlichen
Vermessungssystem der Stadt.

M. 1:50000.

Archäologische und bauhistorische Forschungen können entsprechend nicht mit einem auf die römische Epoche der Stadt verengten Blick betrieben werden. Nur eine ganzheitliche Betrachtungsweise der archäologischen Bodenquellen erscheint hier erfolgversprechend und dürfte wechselseitig zum Verständnis des römischen wie des mittelalterlichen Erbes der Stadt beitragen.



↑
N

0 250 500 1000 1500 2000 m

Zweck und Auswirkungen des Grabungsschutzgebietes

Ein Gebiet als Grabungsschutzgebiet auszuweisen, bedeutet grundsätzlich nicht, dass in dem betreffenden Bereich keine Baumaßnahmen oder Bodeneingriffe möglich sind. Die Unterschutzstellung soll lediglich dazu dienen, die Belange der Archäologischen Denkmalpflege im Rahmen eines geordneten und transparenten Verwaltungsverfahrens zu berücksichtigen. Hiermit soll sichergestellt werden, dass die Archäologie als ein natürlicher Faktor (wie etwa der Umweltschutz) im Gestaltungsprozess der Stadtentwicklung von den Behörden, Planern, Architekten, Investoren und der Öffentlichkeit begriffen und planungsrechtlich abgesichert wird.

Die Archäologie erforscht die materiellen Zeugnisse der Menschen vergangener Epochen und erschließt sich ihre Quellen mittels wissenschaftlicher Ausgrabungen. Diese Quellen (z. B. Gräber, Mauern, Grubenbefunde, Pfostenlöcher, Bodenverfärbungen oder Laufflächen) sind in einen historisch gewachsenen Bodenschichtenaufbau eingebettet. Bei einer ungestörten Abfolge der Kulturschichten erhält der Archäologe während der Ausgrabung aus den angetroffenen Fundzusammenhängen – wie in einem geordneten Archiv – Aufschlüsse über die Siedlungsgeschichte der Fundstätte. Die sorgfältige Dokumentation der auf der Grabung angetroffenen Befundsituation vor Ort ist von großer Bedeutung, da archäologische Bodenquellen in der Regel nicht transportabel sind und mit Baubeginn abgetragen werden müssen.

Werden Kulturschichten jedoch unbeobachtet abgebaggert, so sind sie als archäologische Quelle zerstört. Der ihnen innewohnende Informationswert ist unwiederbringlich verloren. Das nunmehr ausgewiesene Grabungsschutzgebiet soll das „Bodenarchiv“ der Stadt vor unkontrollierter Zerstörung schützen und im Vorfeld größerer Bauvorhaben in archäologisch relevanten Zonen ordnungsgemäße Grabungen ermöglichen, um den durch diese Maßnahmen eintretenden Substanzverlust dokumentarisch aufzufangen.

Mit der Ausweisung wurde für die Archäologische Denkmalpflege insofern Rechtssicherheit geschaffen, als Bauvorhaben in Grabungsschutzgebieten grundsätzlich einer denkmalrechtlichen Genehmigung durch die Untere Denkmalschutzbehörde bedürfen (§ 22 Abs. 3 DSchG), die in den Baubescheid (Baubewilligungsbescheid) aufgenommen wird. Die Stadt Trier als Untere Denkmalschutzbehörde trifft diese Entscheidung zur Genehmigung im Einvernehmen mit der archäologischen Denkmalfachbehörde, das heißt der Landesarchäologie Rheinland-Pfalz, Außenstelle Trier mit Sitz im Rheinischen Landesmuseum Trier.

Abhängig von der archäologischen Bedeutung des Gebietes, in dem die jeweilige Baumaßnahme geplant ist, kann die Genehmigung mit bestimmten Auflagen zu bodendenkmalpflegerischen Belangen erteilt werden. Diese Auflagen können baubegleitende Beobachtungen oder einen zeitlichen Vorlauf für archäologische Ausgrabungen vor Beginn der Bauarbeiten beinhalten. Aufwand und Dauer der Untersuchungen sind abhängig von der zu erwartenden archäologischen Befunddichte und dem Umfang der Bodeneingriffe der geplanten Maßnahme. Bei größeren Bauvorhaben kann dem Bauträger (Investor) – unabhängig von einem Grabungsschutzgebiet – ein Zuschuss zu den Grabungskosten auferlegt werden, dessen von den Baukosten abhängige Höhe in § 21 Abs. 3 DSchG rechtlich geregelt ist. In den letzten Jahren betraf dies jeweils 3-5 Baumaßnahmen pro Jahr, ca. 1-2 % aller Baumaßnahmen mit Bodeneingriffen im Stadtbereich Trier. Hierbei ist zu betonen, dass die Ausweisung des Grabungsschutzgebietes Trier keine veränderten Maßstäbe bei einer etwaigen Kostenbeteiligung von Bauträgern mit sich bringt.

Sind im Vorfeld einer Baumaßnahme umfangreiche archäologische Grabungen erforderlich, die voraussichtlich mehrere Wochen oder Monate in Anspruch nehmen werden, wird zwischen der Landesarchäologie und dem Bauträger im Normalfall eine schriftliche Vereinbarung (Investorenvertrag) abgeschlossen, in der Rechte und Pflichten der Beteiligten geregelt werden. Dabei geht es insbesondere um die Dauer der Grabung sowie deren Einbindung in den allgemeinen Bauablaufplan, um bestimmte Sachleistungen der Beteiligten und den finanziellen Beitrag des Maßnahmenträgers. Durch frühzeitige Abstimmung beider Seiten und flexiblen Zuschnitt der Vereinbarung auf die speziellen Erfordernisse des jeweiligen Bauvorhabens soll erreicht werden, dass die archäologischen Arbeiten möglichst effektiv ausgeführt werden können, ohne dem Träger der Maßnahme unnötige Verzögerungen zu verursachen. Erklärtes Ziel ist die Schaffung von Planungssicherheit für die beteiligten Parteien.

Im Zuständigkeitsbereich der Landesarchäologie Trier sind Grabungsvereinbarungen zwischen Bauträgern und der Denkmalfachbehörde schon seit Mitte der 1990er Jahre einvernehmlich geschlossen worden. Mit der Novelle des Denkmalschutzgesetzes 2008 wurde in dieser Hinsicht für Trier ein in der Praxis schon geübtes Verfahren rechtlich gefasst und präzisiert.

Im Rahmen von Sondierungsgesprächen mit den jeweiligen Architekten und Bauträgern sollte zudem schon im Planungsstadium einer Baumaßnahme geprüft werden, ob gegebenenfalls bauliche Möglichkeiten bestehen, den zeitlichen und finanziellen Aufwand für archäologische Ausgrabungen zu reduzieren oder eine Grabung gänzlich zu vermeiden. Dies ließe sich etwa durch die Wahl einer Flachgründung für die Neubebauung oder die Weiternutzung bereits vorhandener Keller einer Vorgängerbebauung auf dem Baugrundstück erreichen.

Archäologische Ausgrabungen, die als Rettungsgrabungen im Vorfeld von Baumaßnahmen durchgeführt werden, sind besonderen wirtschaftlichen Bedingungen unterworfen und müssen in der Regel mit anderen Arbeitsweisen bewältigt werden als langfristig angelegte Forschungsgrabungen. Notgrabungen dieser Art sollten daher erst als letzte Lösung betrachtet werden und auf baubedingt notwendige Maßnahmen beschränkt bleiben. Angesichts schwindender öffentlicher Mittel und einer gleichzeitig spürbaren Umschichtung zugunsten öffentlichkeitswirksamer Projekte mit entsprechender „Eventisierung“ kultureller Vermittlung ist die Archäologische Denkmalpflege darüber hinaus mit zunehmend schwierigeren Rahmenbedingungen bei der Wahrnehmung ihres öffentlichen Auftrags konfrontiert. Sie machen eine strikte Konzentrierung der verbleibenden Ressourcen erforderlich.

Die Bodendenkmäler der Stadt Trier sind ein endliches Gut. Es gilt, sie nach Möglichkeit zu schützen und künftigen Generationen vorzuhalten, die mit anderen Fragestellungen und erweiterten wissenschaftlichen Methoden – gerade auch im Bereich der Naturwissenschaften – das auf deutschem Boden einzigartige archäologische Erbe dieser Stadt erforschen werden.

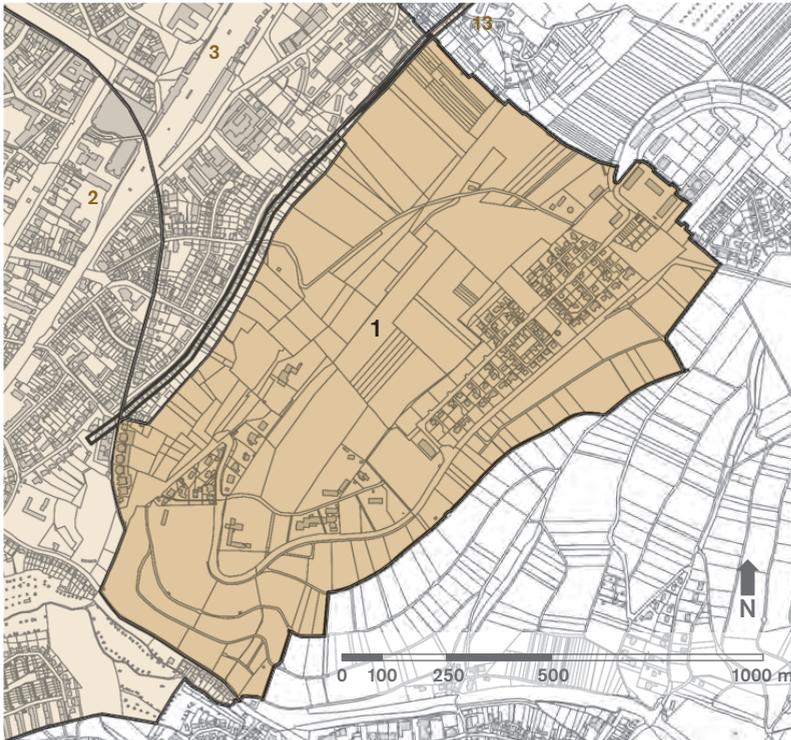
Kurzbeschreibung der Grabungsschutzzonen

1 Frührömisches Lager auf dem Petrisberg

[Abb. 2]

Umfangreiche Grabungen auf dem Plateau des Petrisberges führten zwischen 2002 und 2010 zur Teilaufdeckung eines ausgedehnten Legionslagers, das nach Ausweis datierbarer Holzfunde im Jahr 30 v. Chr. angelegt wurde. Es handelt sich damit um das wohl älteste und mit mindestens 50 ha Grundfläche auch größte römische Militärlager auf deutschem Boden, das uns bislang bekannt ist. Nach Berechnungen des Grabungsleiters Dr. Hartwig Löhr bot es Platz für rund 10 000 Soldaten (2 Legionen). Die Anwesenheit römischer Truppen in der Trierer Talweite dürfte mit einem historisch überlieferten Aufstand der keltischen Treverer gegen die römische Herrschaft in Verbindung stehen, der 29 v. Chr. niedergeschlagen wurde. Nach Aussage der Funde war das Lager nur kurzzeitig belegt und wurde schon nach wenigen Jahren von den Römern aufgegeben und planmäßig geräumt. Der Aufenthalt dieser römischen Truppen steht anscheinend noch nicht in Zusammenhang mit der gut ein Jahrzehnt später anzusetzenden eigentlichen Stadtgründung.

Die Innenbebauung des Lagers war ausschließlich in Holz- und Lehmfachwerkbauweise ausgeführt. Ehemalige Baustrukturen des vergangenen organischen Materials zeichnen sich nurmehr als Erdverfärbungen ab. Durch Bodenerosion und die nachantike Nutzung sind auf dem Plateau keine römischen Oberflächen, sondern nur eingetiefte Strukturen wie Pfostenstellungen, Fundamentierungen, Gruben, Gräben und Brunnen erhalten. Nachgewiesen sind unter



2
Trier.
Grabungsschutzgebiet
Petrisberg (1).

anderem Kasernenbauten von Mannschaftsunterkünften und Stallbaracken mit Jauchegruben zu beiden Seiten der Lagerhauptstraße (*via praetoria*), die in nordöstliche Richtung auf das Haupttor zulief; ferner das um einen Innenhof angelegte Stabsgebäude (*principia*), an das sich rückwärtig vermutlich der Amtssitz des Kommandeurs (*praetorium*) anschloss. Zwei parallele Spitzgräben als Reste der Umwehrung konnten an der Nordostseite des Lagers ermittelt werden. Aus den etwa 20 erfassten Brunnen wurden verschiedene Holzfunde, unter anderem „Mauerspeere“ (*pila muralia*), geborgen [Abb. 3]. Die als Schanzpfähle und Annäherungshindernisse eingesetzten Holzspieße weisen auf den militärischen Charakter der Anlage hin.

Am nordwestlichen Rand des Plateaus ist mit dem „Franzensknüppchen“, einem Großgrabhügel des 2./3. Jahrhunderts n. Chr., ein markantes Oberflächendenkmal erhalten. Im Westhang des Petrisberges wurden oberhalb des Amphitheaters in den Jahren 2001-2003 Teile eines ausgedehnteren Körpergräberfeldes des 4. Jahrhunderts freigelegt.

Lit.: Denkschrift 2005, 141-143 Nr. 30 (Militärlager und Franzensknüppchen). – H. Löhr/M. Trunk, Ein neues Militärlager auf dem Petrisberg bei Trier. In: *Del imperium de Pompeyo a la auctoritas de Augusto*. Archivo español de arqueología, Anejos 47 (Madrid 2008) 141-150. – *Gräberfeld im Westhang des Petrisberges*: Denkschrift 2005, 123-124. – St. F. Pfahl/M. Thiel, Die Wiederentdeckung des spätrömischen Gräberfeldes im Petrisberg. *Archäologie in Rheinland-Pfalz* 2002, 110-111.



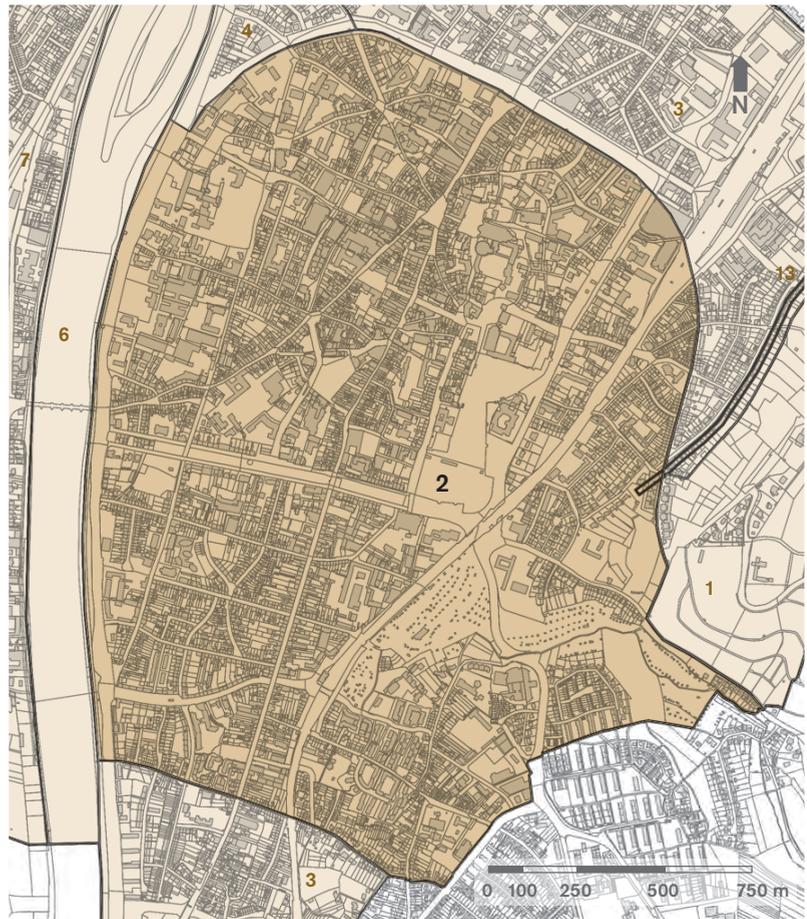
3
Trier, Petrisberg.
Römisches Militärlager.
Pila muralia (Nachbildungen).

2 Antikes Stadtgebiet

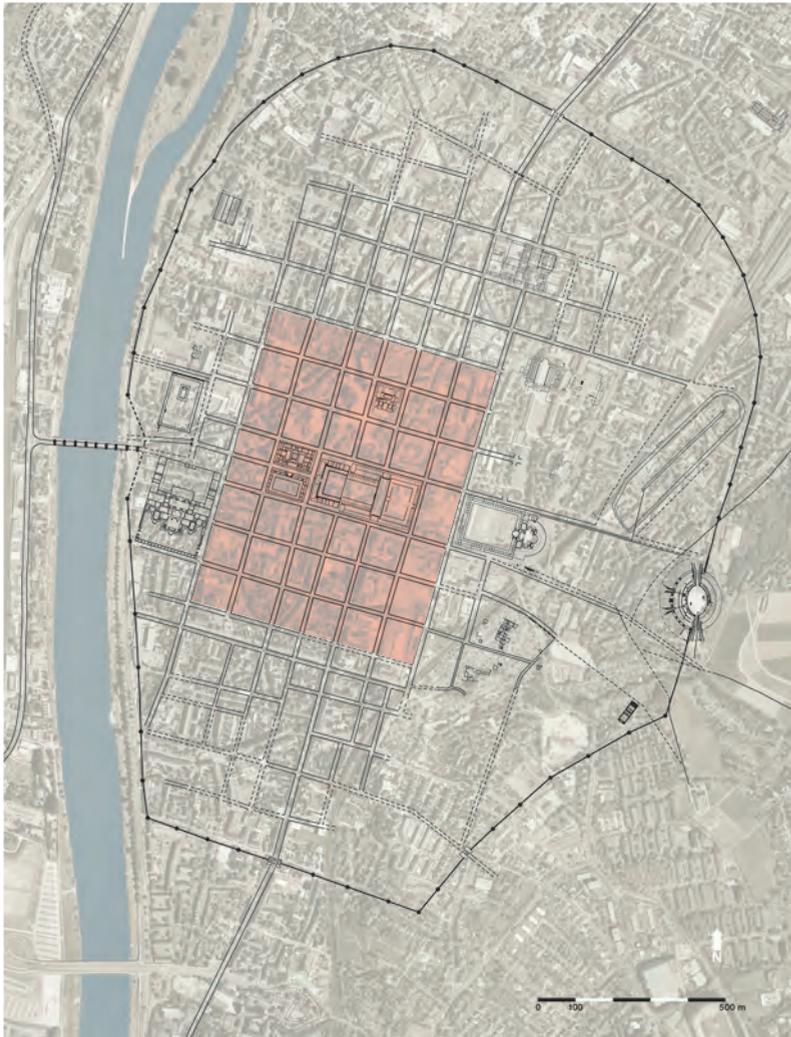
[Abb. 4]

Die in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. errichtete Stadtmauer des römischen Trier umschloss eine Fläche von 285 ha, deren Randzone nur locker bebaut war. Der Stadtmauer vorgelagert war ein breiter Geländestreifen, in dem mehrfach erneuerte Gräben verschiedener Perioden nachgewiesen sind.

Im inneren Kern lag die unter Kaiser Augustus ab 17 v. Chr. planmäßig angelegte Gründungsstadt [Abb. 5]. Sie nahm eine Fläche von ursprünglich wohl 44 Stadtquartieren (*insulae*) innerhalb eines rechtwinkligen Straßenrasters ein. Aufgrund der Überlagerung dieser Fläche durch spätere römische Bebauung liegen über die augusteische Gründungsphase der Stadt vergleichsweise geringe wissenschaftliche Erkenntnisse vor. Ihre weitere Erforschung ist daher von hoher Bedeutung.



4
Trier.
Grabungsschutzgebiet
Antikes Stadtgebiet (2).



5

Trier.

Stadtgrundriss des 4. Jahrhunderts n. Chr. mit Stadtmauer, rechteckigem Straßennetz und den markanten Großbauten über aktuellem Luftbild.

Im Zentrum farblich hervorgehoben die vermutete Flächenausdehnung der augusteischen Gründungsstadt.

Die öffentliche Wahrnehmung von Trier als „älteste Stadt Deutschlands“ wird maßgeblich bestimmt durch seine noch obertägig sichtbaren römischen Großbauten. In diesen Bauten spiegeln sich zwei städtische Ausbauphasen wider: Die Errichtung des Amphitheaters, der Barbarathermen, der Stadtbefestigung mit der Porta Nigra (dem einzigen noch erhaltenen römischen Stadttor) und auch der Neubau der Römerbrücke fallen in die Zeit des Aufstiegs der *colonia Augusta Treverorum* zum Wirtschaftszentrum und Verwaltungssitz der Provinz *Gallia Belgica* im Verlauf des 2. Jahrhunderts n. Chr. In den Bauten der spätantiken Reichsresidenz des 4. Jahrhunderts n. Chr. – das heißt den Kaiserthermen, der kaiserlichen Audienzhalle (Konstantin-Basilika) und den großen Lagerhäusern (*horrea*) in Hafennähe an der Mosel (heute Vereinigte Hospitien) – drücken sich die besonderen Anforderungen und Bedürfnisse der kaiserlichen Hofhaltung aus. Diese öffentlichen Großbauten verdanken ihre Erhaltung lediglich dem Umstand, dass sie bereits ab dem Frühmittelalter einer neuen Nutzung als Wehranlage,

Kirche oder Klosterbau zugeführt wurden. Andere römische Großbauten, wie die ca. 500 m lange, östlich an den spätantiken Palastbezirk anschließende Pferderennbahn (*circus*), waren aufgrund ihrer Lage oder baulichen Voraussetzungen für eine Weiternutzung ungeeignet [Abb. 6]. Im Mittelalter beutete man ihr Mauerwerk zur Wiederverwertung bis in die Fundamente aus. Nur mit systematischen archäologischen Untersuchungsmethoden können diese untergegangenen römischen Bauten heutzutage im Stadtgebiet noch nachgewiesen werden.

Wie aufsehenerregende Funde der letzten Jahrzehnte im antiken Stadtgebiet gezeigt haben – zu erinnern ist etwa an den 1977-1979 aufgedeckten monumentalen Tempelbau am Moselufer hinter dem Zollamt, die 1987-1991 freigelegten „Viehmarktthermen“ oder der 2003 untersuchte spätrömische Doppelapsidenbau auf dem Gelände des Mutterhauses an der Feldstraße –, ist auch künftig in Trier mit der Entdeckung weiterer Großbauten zu rechnen. Zu diesen für Trier vorauszusetzenden Bauten gehören etwa die spätantike Münzprägestätte oder der noch nicht lokalisierte Tempel der Kapitolinischen Trias, wo Jupiter, Juno und Minerva verehrt wurden.



- 6** Aufgrund spätantiker literarischer Nachrichten kann die römische Pferderennbahn (*circus*) ganz allgemein am östlichen Rand des antiken Stadtgebietes, zwischen dem Palastbezirk und der Stadtmauer, also im Bereich des heutigen Gartenfeldes, lokalisiert werden. Wilhelm v. Massow legte 1949 ein Planschema vor, in dem er die rund 500 m lange Anlage östlich des Bahneinschnittes zwischen Agritius- und Hermesstraße verortete. Dabei standen ihm seinerzeit nur wenige punktuelle archäologische Aufschlüsse zur Verfügung.

Trier, Schützenstraße 34
(Gartenfeld).

- a** Übersicht der Grabungsfläche
(2009). Blick nach Nordosten.
b Spätantike Wasserleitung aus
Ziegelmauerwerk.

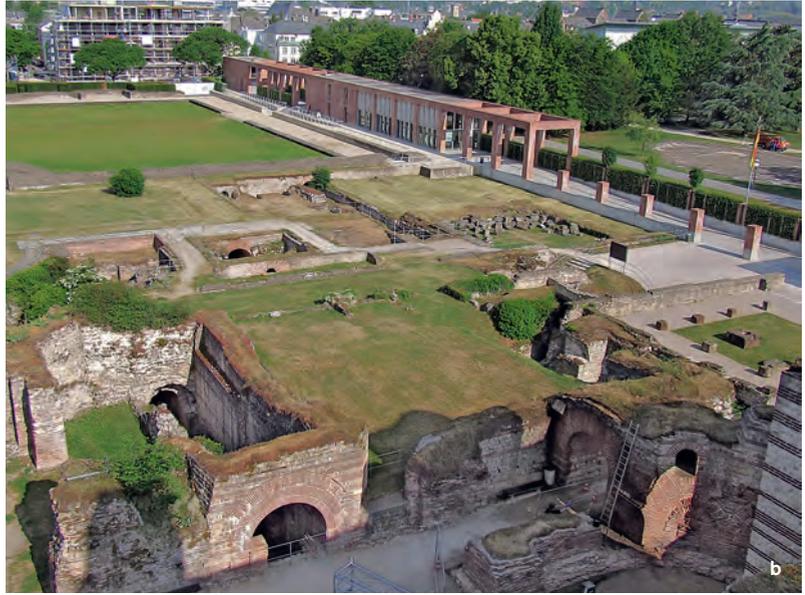
Ein Neubauvorhaben auf dem früheren Gärtnergrundstück „Schützenstraße 34“ unmittelbar östlich des Bahneinschnittes bot 2009 erstmals die Möglichkeit, die Zuweisung v. Massows mit einer Flächengrabung zu überprüfen. Nach dem von ihm publizierten Planschema hätte die westliche Längsseite des *Circus* im Baugrundstück erfasst werden müssen. Bei den Grabungen wurde stattdessen eine Freifläche ohne nachweisbare Bebauung angetroffen (**a**). Römische Oberflächen waren nicht erhalten. Als einziger antiker Baubefund wurde eine – im Mittelalter weitgehend ausgebrochene – unterirdische Wasserleitung aus Ziegelmauerwerk beobachtet (**b**), die die ca. 1 350 m² große Grabungsfläche in Süd-Nord-Richtung durchzog (im Übersichtsfoto rechts, die übrigen Strukturen sind nachantik). Zahlreiche Ziegelstempelfunde sichern eine Datierung der Leitung in das 4. Jahrhundert n. Chr.

Die angetroffene Freifläche hebt sich deutlich von der spätrömischen Wohnbebauung ab, die 1913 nur 25 m westlich im Bahneinschnitt aufgedeckt wurde und noch als Teil des Palastbezirks anzusehen ist. Der markante Wechsel in der Bebauung deutet darauf hin, dass im Einklang mit v. Massow tatsächlich die Arena des *Circus* erfasst worden ist, der sich demnach direkt östlich an die Palastbauten anschloss. Nach den Ergebnissen müssen die genaue Position und Ausrichtung der Rennbahn jedoch neu überdacht und durch weitere Felduntersuchungen erforscht werden.

Außerdem sind weite Bereiche von bereits bekannten Großbauten und öffentlichen Baukomplexen nicht oder nur unzureichend erforscht. Dies betrifft vor allem Teile des römischen Forums, die Außenbereiche der Barbarathermen, weite Strecken der antiken Stadtbefestigung sowie den gallo-römischen Tempelbezirk im Altbachtal. Dieser im südöstlichen Teil des antiken Stadtgebietes gelegene heilige Bezirk wurde 1924-1932 in Ausschnitten untersucht (heute Schrebergartenanlage). Mit ca. 70 damals angeschnittenen Kultbauten und einem Theater ist er der größte Tempelbezirk nördlich der Alpen und eine der bedeutendsten römischerzeitlichen Kultstätten seiner Art. Das überaus reiche Fundmaterial dieser Grabungen – stellvertretend genannt seien ca. 300 Terrakotten sowie 150 Steinskulpturen und -inschriften – bildet für uns heute eine der wichtigsten Quellen zum Verständnis der Götterwelt der keltischen Treverer und der gallo-römischen Religion insgesamt. Die Vielzahl der Funde und der publizierte, zeichnerisch ergänzte Gesamtplan der Anlage lassen vergessen, dass seinerzeit nur etwa ein Siebtel der 5 ha großen Fläche mit einem System von Schnitten freigelegt worden ist. Völlig unerforscht ist zudem die Ausdehnung des Tempelbezirks in östliche Richtung. Aufgrund entsprechender Einzelfunde setzte er sich aller Voraussicht nach über die heutige Straße „Spitzmühle“ hinaus im dortigen Taleinschnitt fort. An der Südostseite wurde der Kultbezirk von einem hoch im Hang der Heiligkreuzer Höhe gelegenen Monumentaltempel, dem Tempel am Herrenbrunnchen, überragt. Dieser wohl im frühen 2. Jahrhundert n. Chr. nach italischen Vorbildern auf einem 66 x 23 m großen Podium errichtete Kultbau war mit reichem Bauschmuck ausgestattet.

Von herausragender kirchen- und baugeschichtlicher Bedeutung ist die spätantike Kirchenanlage im Bereich von Dom und Liebfrauen mit ihren Nachfolgebauten. In der komplexen Bauabfolge dieser ältesten Bischofskirche auf deutschem Boden spiegelt sich ihre ungebrochene kultische Nutzung seit dem 4. Jahrhundert bis in die Gegenwart eindrucksvoll wider. Am Dom St. Peter und der benachbarten Liebfrauenkirche fügen sich spätrömische, salische, spätromanische, gotische und barocke Elemente zu einem einzigartigen Bauensemble. Der 1986 verliehene Status „Welterbe der UNESCO“ trägt dem architektonischen Rang dieses Baukomplexes Rechnung. Zusammen mit dem Amphitheater, den Barbarathermen, der Römerbrücke, der Porta Nigra, der Basilika, den Kaiserthermen und der Igeler Säule bildet er die UNESCO-Welterbestätte „Römische Baudenkmäler, Dom und Liebfrauenkirche in Trier“.

Seit 2003 werden im Auftrag des Landes Rheinland-Pfalz an den Barbarathermen, dem Amphitheater, den Kaiserthermen [Abb. 7] und der Basilika geodätische Bestandserfassungen, Schadensbildanalysen und Notsicherungsmaßnahmen vorgenommen (entsprechende Untersuchungen für die Porta Nigra sind in Vorbereitung). Sie dienen der Grundlagenerhebung für künftige Restaurierungs- und Konservierungskonzepte und sollen eine bessere touristische Erschließung der Römerbauten ermöglichen.



7

Trier, Kaiserthermen.

a Fensteröffnungen des
Caldariums.

b Blick vom Caldarium über die
Anlage nach Nordwesten (2011)
mit dem neuen Entréegebäude
nach Plänen des Kölner Architek-
ten Oswald Mathias Ungers.

Im Stadtbild erscheinen die antiken Monumentalbauten heute als „Solitäre“. In römischer Zeit waren sie jedoch eingebettet in ein städtisches Gesamtgefüge, das maßgeblich von Privatbauten bestimmt war. Über die Wohngebäude der römischen Stadt liegen bis heute vergleichsweise geringe Kenntnisse vor. Hausgrundrisse sind meist nur in Ausschnitten bekannt, annähernd vollständig ausgegrabene Gebäude sind selten. Es ist daher eine Aufgabe für künftige Forschungen, die Entwicklung der Wohnarchitektur des römischen Trier zu verfolgen und eine Typologie der Stadthäuser herauszuarbeiten. Durch Flächengrabungen der letzten Jahre in verschiedenen Teilen des antiken Stadtgebietes – Feldstraße („Mutterhausgelände“ 2003-2005) [Abb. 8], Fleischstraße/Metzelstraße (Einkaufspassage „Trier-Galerie“ 2006), Friedrich-

8

Trier, Feldstraße (Mutterhaus).

Römische Bebauung.
Blick nach Norden.



Wilhelm-Straße (Wohnanlage „Herz-Jesu-Garten“ 2007) – konnte die verfügbare Materialbasis zu diesem Thema verbreitert werden. Nur unzureichend bekannt und erforscht sind darüber hinaus auch die gewerblich genutzten Bezirke der Stadt, wie Töpfereien, Ziegeleien, Glaswerkstätten u. a.

Im nordwestlichen Teil des antiken Stadtgebietes konnten seit Mitte der 1990er Jahre bei verschiedenen Untersuchungen Aufschlüsse über einen Moselaltarm gewonnen werden, der in prähistorischer Zeit zu einer Sumpffläche verlandet war. Die frühromische Siedlungsfläche reichte im Nordwesten an die Uferzone. Im Verlauf der ersten Jahrhunderte n. Chr. wurde die Sumpffläche des Altarmsees vom Ufer aus planmäßig mit Bauschutt und Siedlungsabfällen aufgefüllt und dadurch schrittweise als Bauland erschlossen. Im feuchten Milieu des Altarmsees haben sich unter Luftabschluss zahlreiche organische Reste aus prähistorischer Zeit (z. B. abgestorbene Baumstämme) und römische Siedlungsfunde aus Holz und Leder erhalten. Unter den sonst im Fundspektrum nicht vertretenen Objekten befanden sich hier z. B. hölzerne Schreibtäfelchen, Kämmen, Korbflechtwaren und selbst ein origineller Ledertanga (Grabung Walramsneustraße/Pferdemarkt 1994). Angesichts dieser einmaligen Erhaltungsbedingungen und der Bedeutung des Moselaltarms für das Verständnis der römischen Stadtanlage und ihrer weiteren Entwicklung kommt den archäologischen Beobachtungen bei künftigen Tiefbaumaßnahmen im nordwestlichen Stadtgebiet ein besonderer wissenschaftlicher Stellenwert zu.

Lit.: **UNESCO Welterbestätten** K.-P. Goethert, Römerbauten in Trier. Edition Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz, Führungsheft 20 ²(Regensburg 2010). – Siehe dazu auch den Beitrag Kröck/Zimmermann in diesem Heft S. 86-96. – *Amphitheater*: Denkschrift 2005, 97-99 Nr. 9. – D. Bauerfeld, Zum Fortleben antiker Denkmäler in Trier. Das Amphitheater in Karten, Zeichnungen und Stadtplänen des 17. bis 19. Jahrhunderts. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 41, 2009, 61-71. – G. Breitner/Chr. Kayser/J. Rehm, Wiederentdeckung verlorener Befunde: Neue Bauforschung am Amphitheater in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 42, 2010, 10-19. – *Barbarathermen*: Denkschrift 2005, 84-85 Nr. 4. – M. Dodt, Die Trierer Barbarathermen. Neue Ergebnisse der jüngsten Untersuchungen. In: Römische Thermen. Forschung und Präsentation. Akten des internationalen Kolloquiums veranstaltet vom Archäologischen Park Carnuntum und der Gesellschaft der Freunde Carnuntums 17.-18. September 2009 in der Kulturfabrik Hainburg. Hrsg. von F. Humer/A. Konecny (Wien 2011) 67-78. – G. Stanzl/M. Dodt, Die Barbarathermen in Trier. Ein neues Projekt der Bauforschung. Restaurierung und Präsentation. Die Denkmalpflege 63, 2005, 39-54. – *Porta Nigra*: Denkschrift 2005, 102-103 Nr. 11. – *Basilika mit Palastbezirk*: Denkschrift 2005, 70-80 Nr. 2. – K.-P. Goethert/M. Kiessel, Trier - Residenz in der Spätantike. In: Konstantin d. Gr. 2007, 304-311. – *Kaiserthermen*: Denkschrift 2005, 81-83 Nr. 3. – M. Dodt, Fragen der Archäologie an den Bau der Trierer Kaiserthermen. Zum Beginn der neuen Bestandsaufnahmen im Jahre 2010. Kurtrierisches Jahrbuch 2011, 59-67. – *Kirchenanlage im Bereich von Dom und Liebfrauen*: Denkschrift 2005, 64-69 Nr. 1. – A. Binsfeld, Vivas in deo. Die Graffiti der frühchristlichen Kirchenanlage in Trier. Die Trierer Domgrabung 5. Kataloge des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier VII 5 (Trier 2006). – F. Ronig, Zu einigen Fragen aus der Baugeschichte der Trierer Liebfrauenkirche. Kurtrierisches Jahrbuch 47, 2007, 161-177. – Weber, Zeugnisse 2003, 425-435. – Die Trierer Domgrabung 6. Fundmünzen, Ziegelstempel und Knochenfunde. Hrsg. von W. Weber. Kataloge des

Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier VII 6. – W. Weber, Von der frühchristlichen Kirche zum gotischen Juwel. Archäologische Ergebnisse zu den Vorgängerbauten und zur Gründungsphase der Liebfrauenkirche. In: „Die Rose neu erblühen lassen“. Festschrift zur Wiedereröffnung der Liebfrauen-Basilika zu Trier. Hrsg. von H. W. Ehlen (Trier 2011) 27-52.

Andere römische Großbauten im Stadtgebiet *Circus*: Denkschrift 2005, 100-101 Nr. 10. – K. Goethert, Circus und Wagenrennen. In: Konstantin d. Gr. 2007, 344-349. – *Forum*: Denkschrift 2005, 92-93 Nr. 8.1. – *Speicherbauten (horrea)*: Denkschrift 2005, 112-113 Nr. 14. – *Tempel am Moselufer („Asklepiostempel“)*: Denkschrift 2005, 114-115 Nr. 15. – S. Faust in: Konstantin d. Gr. 2007, 328-329. – *Tempel am Herrenbrünnchen*: Denkschrift 2005, 116 Nr. 16. – S. Faust in: Konstantin d. Gr. 2007, 329. – *Tempelbezirk im Altbachtal*: Denkschrift 2005, 117-119 Nr. 17. – S. Faust in: Konstantin d. Gr. 2007, 329-331. – „*Viehmarktthermen*“: Denkschrift 2005, 86-87 Nr. 5. – K.-P. Goethert, Römerbauten in Trier. Edition Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz, Führungsheft 20² (Regensburg 2010) 105-121.

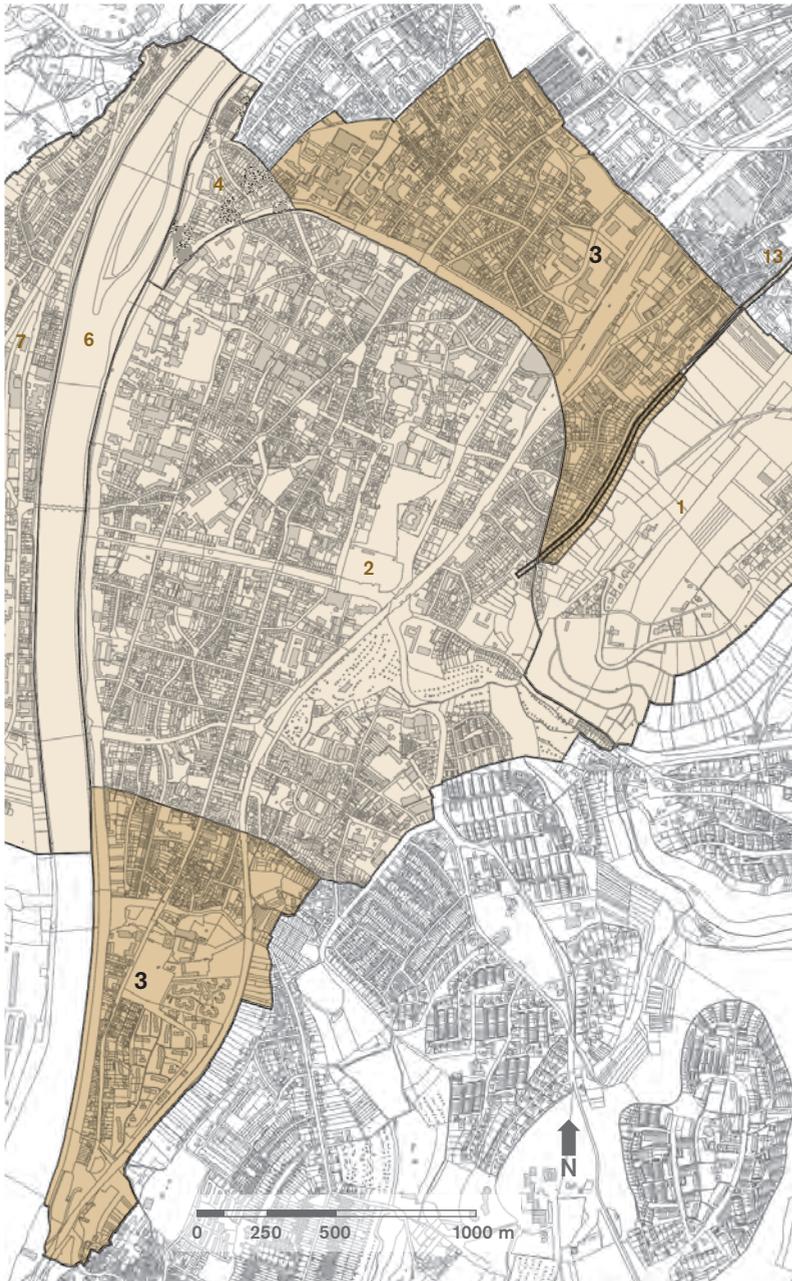
Weitere Aspekte der römischen Stadtarchäologie Triers *Stadtgründung*: K.-P. Goethert, Untersuchungen zum Gründungsschema des Stadtplanes der Colonia Augusta Treverorum. Archäologisches Korrespondenzblatt 33, 2003, 239-258. – J. Morscheiser-Niebergall, Die Anfänge Triers im Kontext augusteischer Urbanisierungspolitik nördlich der Alpen. Philippika 30 (Wiesbaden 2009); vgl. auch die hierzu erschienenen Rezensionen. – *Stadtbefestigung*: Denkschrift 2005, 104-106 Nr. 12. – J. Hupe, Neue Forschungen zur römischen Stadtmauer und mittelalterlichen Bebauung im Umfeld des Simeonstiftes in Trier. Die Ausgrabungen von 2004/05 am Simeonstiftplatz. Trierer Zeitschrift 2008/09, 369-393. – *Wohnbebauung und Straßensystem*: Denkschrift 2005, 33-38; 94-96 Nr. 8.2. – G. Breitner, Trier, Grabung Fleischstraße/Metzelstraße. Entwicklung eines römischen Stadtviertels. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 39, 2007, 78-88. – G. Breitner, Schöner Wohnen. Neue Erkenntnisse zur Wohnarchitektur im römischen Trier. Antike Welt 41, 2010, H. 6, 45-52. – *Gewerbebezirke*: Denkschrift 2005, 107-111 Nr. 13. – K. Goethert, Spätantike Glasfabrikation in Trier. Funde aus dem Töpferviertel und an der Hohenzollernstraße. Trierer Zeitschrift 73/74, 2010/11, 67-146. – M. Weidner, Matrizen und Patrizen aus dem römischen Trier. Untersuchungen zu einteiligen keramischen Werkstattformen. Trierer Zeitschrift, Beiheft 32 (Trier 2009). – *Moselaltarm*: Denkschrift 2005, 23-25; 29. – K.-P. Goethert, Römische Ledertangas - zeitlos modisch. Zu einem Neufund aus Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 39, 2007, 60-62.

Mittelalterliche Stadtentwicklung Denkschrift 2005, 41-47. – L. Clemens, Hochmittelalterliche Turmhäuser in Trier. In: Zur Sozial- und Kulturgeschichte der mittelalterlichen Burg. Hrsg. von L. Clemens/S. Schmitt. Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte 1 (Trier 2009) 71-87. – J. Hupe, „Im Schatten des Domes“. Ausgrabungen im ehemaligen Dominikanerkloster in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 37, 2005, 63-72. – J. Hupe, Trier, Grabung Fleischstraße/Metzelstraße. Einblicke in ein mittelalterliches Stadtquartier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 39, 2007, 89-99. – R. Schoon/L. Clemens/D. Heinrich, Zu den Tierknochenfunden aus dem Kloster St. Irminen-Oeren in Trier (8. und 10. Jahrhundert). Trierer Zeitschrift 69/70, 2006/07, 209-219.

3 Nördliches und südliches Gräberfeld

[Abb. 9]

Dem antiken Stadtgebiet nordöstlich und südlich vorgelagert erstreckten sich ausgedehnte Friedhöfe mit Gräbern vom frühen 1. Jahrhundert n. Chr. bis in die Spätantike. In den ersten drei Jahrhunderten konzentrierte sich die Belegung vornehmlich längs der antiken Ausfallstraßen: in südliche Richtung entlang der heutigen Matthiasstraße, in nordöstliche Richtung wohl etwas westlich der heutigen Paulinstraße. Die Straßen waren von Grabmälern unterschiedlicher Form und Größe in



9
Trier.
Grabungsschutzgebiet
Nördliches und südliches
Gräberfeld (3).



10

Trier.

Römische Gräberstraße.

Freie Rekonstruktion.

eingefriedeten Grabbezirken gesäumt [Abb. 10], in denen die Bestattungen eines Familienverbandes vorgenommen wurden. Grabinschriften und Reliefdekorationen der Grabmonumente weisen auf die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der hier Bestatteten hin. Totenglaube und Bestattungssitten spiegeln sich vor allem in der Beisetzungsförm und dem Beigabeninventar der Gräber wider. Da die steinernen Grabmonumente schon seit der Spätantike zur Weiterverwertung als Baumaterial abgerissen und verschleppt wurden, lässt sich der Zusammenhang von Grabmal und Bestattung in der Regel nicht mehr fassen.

In den ersten beiden Jahrhunderten n. Chr. dominierten Brandbestattungen in Urnen, die im Laufe des 3. Jahrhunderts zunehmend und im 4. Jahrhundert unter christlichem Einfluss vollständig von Körperbestattungen abgelöst wurden. Allerdings sind für Trier bereits seit der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert neben den vorherrschenden Brandgräbern auch Körpergräber bezeugt. Unter diesen frühen römischen Körpergräbern konnte im Bereich des nördlichen Gräberfeldes vor kurzem bei zwei baubedingten Notgrabungen nahe der nördlichen Ausfallstraße ein für Trier bislang nicht klar bezeugtes Totenritual beobachtet werden: Auf den beiden nur ca. 60 m voneinander entfernt liegenden Baugrundstücken (Maximinstraße 32/Ecke Paulinstraße und Paulinstraße 19) wurden 2010 und 2011 insgesamt drei römische Körperbestattungen angetroffen, die nicht in der üblichen Rückenlage, sondern bäuchlings mit dem Gesicht nach unten beigesetzt worden waren. Eines der Gräber, ein Frauengrab mit Ziegelplattenabdeckung, ließ sich über die Beigabenausstattung in die Mitte oder zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datieren [Abb. 11]. Es dürfte damit zu den frühesten bislang bekanntgewordenen römischen Körpergräbern im Stadtgebiet gehören. Dass die Sitte der Bauchlagenbestattung im nördlichen Gräberfeld Triers womöglich häufiger ausgeübt wurde, darauf



11

Trier, Maximinstraße 32/
Ecke Paulinstraße.

Grab einer Frau in Bauchlage,
ca. Mitte 1. Jh./2. Hälfte 1. Jh. n.
Chr., ausgestattet mit Keramik-
und Glasgefäßen sowie einem
37/38 n. Chr. auf Kaiser Caligula
geprägten As (RIC P 38).

deutet ein früher Bericht Gerhard Schneemanns, des Sekretärs der Gesellschaft für Nützliche Forschungen, der 1842 einen Fund von 5 bis 6 Skeletten westlich der Paulinstraße vermeldet, die mit dem Gesicht nach unten zwischen einfachen Urnengräbern gelegen haben sollen (Philanthrop 1842 Nr. 27).

Römische Bestattungen in Bauchlage sind vor allem im Oberrhein-gebiet und in der Westschweiz häufiger zu beobachten (z. B. Rottweil, Avenches). Bestattungen dieser Art dürften nicht als Sonderbestattungen aufzufassen sein, sondern eher spezielle Traditionen einer Minderheit in der Bevölkerung spiegeln, die für uns nicht mehr greifbar sind.

Mit der Etablierung der Körperbestattung als vorherrschender Sitte wurde es im Laufe des 3. Jahrhunderts langsam üblich, die Toten in – meist einfach gestalteten – Sarkophagen (in der Regel aus Holz oder Sandstein, seltener Blei oder Kalkstein) beizusetzen. Im Zuge dieser Entwicklung entstanden für Gräber der Oberschicht neue Formen von Grabmonumenten mit innen ausgemalten Grüften, die die Sarkophage aufnahmen. Baureste derartiger unterirdischer Grabkammern sind sowohl vom nördlichen als auch vom südlichen Gräberfeld bekannt und in besonders großer Zahl auf dem Gelände von St. Matthias anzutreffen, darunter als bekanntestes Beispiel die sogenannte Albanagruff mit dem bemalten Reliefsarkophag aus dem späten 3. Jahrhundert [Abb. 12].

Die großen spätantik-frühchristlichen Friedhöfe bildeten sich um die Begräbnisstätten der frühen Trierer Bischöfe heraus: auf dem südlichen Gräberfeld wohl schon ab dem Ende des 3. Jahrhunderts um die Gräber der ersten beiden Bischöfe Eucharis und Valerius im Bereich von St. Matthias, im nördlichen Gräberfeld seit der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts um die Gräber der Bischöfe Agricius († um 335/36) und Maximinus († 347?) im Umfeld der Kirche St. Maximin beziehungsweise um das Grab des 358 verstorbenen Bischofs Paulinus im Umfeld von St. Paulin. Die besondere Bedeutung der frühchristlichen Gemeinde



12

Trier, St. Matthias.
„Albanagruf“.

Triers wird nicht zuletzt beleuchtet durch mehr als 1100 christliche Grabinschriften des 4./5. Jahrhunderts, eine Zahl, die außerhalb der Stadt Rom von keiner anderen spätantiken Metropole erreicht wird.

An den Verehrungsstätten dieser frühchristlichen Heiligen entstanden im frühen Mittelalter Klosterniederlassungen, die sich zu bedeutenden geistlichen Zentren entwickelten: im Norden das Stift St. Paulin und die Benediktinerabtei St. Maximin, eine der größten Abteien im Westen des Heiligen Römischen Reiches, deren Klosterbering in der heutigen Straßenführung noch teilweise ablesbar ist; im Süden die Benediktinerabtei St. Matthias, wo schon für die Mitte des 5. Jahrhunderts eine Gemeinschaft von Klerikern bezeugt ist.

Weiter in südlicher Richtung liegen an der antiken Ausfallstraße im Bereich der Kirchen St. Medard (Medardstraße 48) und St. German (Pellinger Straße 3) zwei weitere spätrömische Friedhöfe von geringerer Ausdehnung. Diese beiden fränkischen Kirchengründungen des 6. Jahrhunderts knüpften an schon vorhandene römische Bausubstanz an. St. Medard ging womöglich aus einer spätantik-frühchristlichen Grabkapelle hervor, St. German wurde in den ausgedehnten Ruinen einer römischen Vorstadtvilla errichtet.

Archäologische Ausgrabungen in Gräberfeldern setzen heute ein intensives Zusammenwirken verschiedener Disziplinen voraus. Im Bereich der Naturwissenschaften und der Anthropologie werden ständig neue und verfeinerte Methoden entwickelt, die unsere Kenntnisse von den Lebensbedingungen des historischen Menschen, z. B. im Hinblick auf Krankheiten, Sterblichkeit, familiäre Zusammenhänge oder Ernährungsweise, innerhalb weniger Jahrzehnte revolutioniert haben. Dieser Erkenntnisgewinn geht weit über rein archäologische Ansätze hinaus und weist ganz neue Perspektiven für künftige Forschungen. Die rasante Entwicklung zeigt, wie ungemein wichtig es ist, zusammenhängende Flächen von Nekropolen als Forschungsreserve künftigen Generationen vorzuhalten.

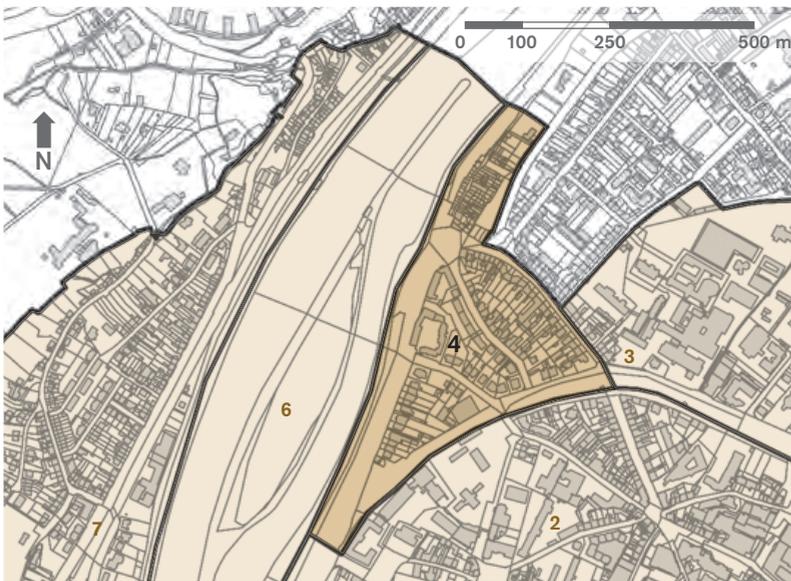
Lit.: Denkschrift 2005, 122-125 Nr. 19. – L. Schwinden, Christliche Bestattungen und Grabinschriften. In: Konstantin d. Gr. 2007, 263-274. – Weber, Zeugnisse 2003, 438-450. – **Nördliches Gräberfeld St. Maximin**: Denkschrift 2005, 131-133 Nr. 24. – Benediktinerabteien 2009, 82-101; passim. – H. Merten, Das frühchristliche Gräberfeld von St. Maximin in Trier. In: Konstantin d. Gr. 2007, 277-280. – Weber, Zeugnisse 2003, 454-459. – St. Paulin: Denkschrift 2005, 130 Nr. 23. – Weber, Zeugnisse 2003, 459-465. – **Südliches Gräberfeld** J. Hupe, Ein römisches Gräberfeld bei Trier-Feyen und die Anfänge der Kapelle St. Germanus ad undas. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 40, 2008, 95-106. – St. Matthias: Denkschrift 2005, 136-137 Nr. 26. – Benediktinerabteien 2009, 102-112; passim. – Weber, Zeugnisse 2003, 450-453. – W. Weber, Neue Forschungsergebnisse zu St. Matthias. Ausgrabungen und bauhistorische Untersuchungen im Kircheninnern und in der Krypta. Neues Trierisches Jahrbuch 49, 2009, 145-153. – St. Medard: Denkschrift 2005, 138 Nr. 27.

4 Abteibereich St. Martin

[Abb. 13]

Im Jahr 587 ließ der Trierer Erzbischof Magnerich außerhalb der Stadt in Moselnähe eine Martinskirche errichten. Der frühmittelalterliche Kirchenbau gründet auf antiken Bauresten, deren Funktion bislang nicht geklärt werden konnte. Im Bereich der Kirche wurden 1943 spätromisch-frühmittelalterliche Bestattungen nachgewiesen; mit weiteren Bestattungen aus dieser Übergangsphase ist zu rechnen. Das Gelände von St. Martin birgt daher erhebliches Potential für das im Stadtgebiet kaum erforschte Fortleben einer am Ort verbliebenen gallo-römischen Restbevölkerung (Romanen).

Die am Ende des 11. Jahrhunderts neu erbaute Martinskirche und die zugehörigen Klostergebäude wurden nach Aufhebung der Abtei im Jahr 1804 abgebrochen, mit Ausnahme eines repräsentativen, zur Mosel gerichteten Renaissanceflügels (heute Studentenwohnheim „Martinskloster“, Martinsufer 1) [Abb. 14].



13
Trier.
Grabungsschutzgebiet
St. Martin (4).

14

Trier, Abtei St. Martin.
 Blick von Westen auf die städtische Mühle, den 1626 fertiggestellten Gebäudeflügel an der Moselfront und die Martinskirche mit dem nördlich anschließenden Kreuzgang.
 Ölgemälde des 18. Jhs.

RLM Trier, Inv. 1979,9.



Auf Höhe des St. Martinsklosters stand die in den 1460/70er Jahren errichtete städtische Mühle (Martinsmühle). Das Untergeschoss der 1876 abgetragenen Mühlenanlage ist unter der heutigen Moseluferstraße verschüttet. Im Flussbett vor der Mühle sind hölzerne Rammpfähle des großen Moselwehrs von 1462-67 sowie verschiedener Anlegestellen und Mühlenstege konserviert.

Lit.: Denkschrift 2005, 134-135 Nr. 25. – Benediktinerabteien 2009, 113-118; passim. – M. Neyses-Eiden, Stadt am Fluss. Die Trierer Martinsmühle im Mittelalter. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 40, 2008, 110-114. – Weber, Zeugnisse 2003, 436-438.

5 Abteibereich St. Maria ad Martyres

[Abb. 15]

Für das Gelände der unmittelbar am Moselufer gelegenen Benediktinerabtei „St. Marien zu den Märtyrern“ (St. Mergen) liegt eine St. Martin vergleichbare Siedlungsabfolge vor: In spätrömischer Zeit erstreckte sich hier ein Baukomplex, vermutlich eine großzügige vorstädtische Villenanlage, deren Ausdehnung weitgehend unbekannt ist. Durch den Fund eines Töpferofens ist schon für das 1. Jahrhundert n. Chr. eine örtliche Keramikproduktion bezeugt.

Unter Anknüpfung an die vorhandene antike Bausubstanz erfolgte wohl im 6. Jahrhundert eine Kirchengründung. Einer hochmittelalterlichen Überlieferung zufolge soll St. Marien gar die ursprüngliche Residenz der Trierer Bischöfe gewesen sein. Im Umfeld aufgedeckte Bestattungen reichen in spätrömische Zeit zurück.



15
Trier.
Grabungsschutzgebiet
St. Marien (5).



16
Trier, Abtei St. Marien.
Mauerwerk eines Kreuzgang-
flügels mit Wandpfeilern in alter
Gartenmauer zwischen dem
Exzellenzhaus und dem dama-
ligen Strandbad (heute Gelände
des Nordbades), 1933.

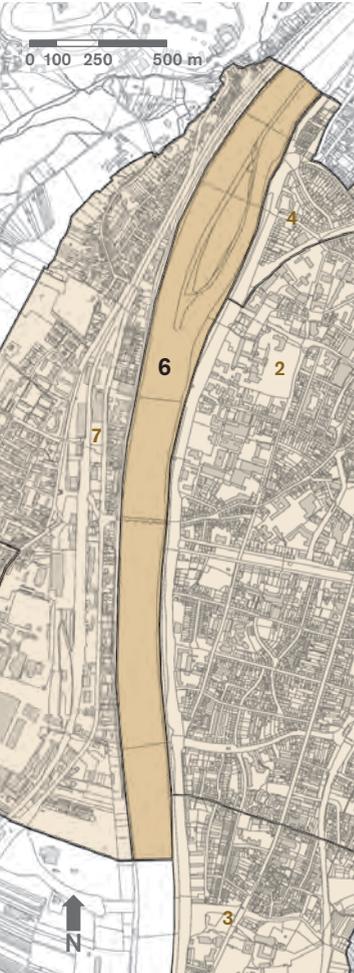
Um 700 siedelte Bischof Liutwin auf dem Gelände ein Kloster an. Infolge wiederholter Zerstörungen wurden Kirche und Klostergebäude in den folgenden Jahrhunderten mehrfach umgestaltet und erneuert, zuletzt im 18. Jahrhundert [Abb. 16]. Von den Bauten des 18. Jahrhunderts blieb einzig ein zur Zurmaiener Straße gerichteter Gebäudeflügel, das „Exzellenzhaus“ (Zurmaiener Straße 114), erhalten.

Lit.: Denkschrift 2005, 129 Nr. 22. – Benediktinerabteien 2009, 111-113; passim.

6 Moselbett mit Römerbrücken

[Abb. 17]

Im Fluss- und Uferbereich der Mosel sind außer der heute noch genutzten steinernen Römerbrücke, mit deren Bau 144 n. Chr. begonnen wurde, Holzpfähle zweier Vorgängerbrücken erhalten: In nördlicher Verlängerung der sieben Basalt- und Kalksteinpfeiler der Brücke stecken im Flussbett hölzerne Pfahlrostgründungen einer älteren Steinpfeilerbrücke. Durch Jahrringanalysen an den Eichenrammpfählen konnte diese zweite Brücke auf das Jahr 71 n. Chr. datiert werden. Eine erste Moselbrücke wurde, Holzfunden im Flussbett nach zu urteilen, an dieser Stelle bereits in den Jahren 18/17 v. Chr. errichtet. Der Bau dieses ersten festen Moselübergangs, wohl einer einfachen Holzkonstruktion, gilt konventionell als Gründungsdatum der römischen Stadt.



17

Trier.

Grabungsschutzgebiet
Mosel mit Römerbrücken (6).

Im Umfeld des antiken Moselübergangs sind die Flusssedimente durchsetzt mit in der Antike verloren gegangenen oder bewusst als „Flussopfer“ versenkten Metallkleinfunden. Bei den verschiedenen künstlichen Flussabsenkungen wurden in den letzten Jahrzehnten (leider oft unkontrolliert durch Privatleute) im Flussbett mehrere Hunderttausend römische Münzen, zahllose Bleiplomben sowie Geräte, Beschläge, Schmuck, Bronzestatuetten und anderes mehr zutage gefördert.

Für die gesamte westliche und östliche Uferzone muss mit hölzernen Uferbefestigungen und Schiffsanlegestellen aus römischer wie nachrömischer Zeit gerechnet werden, die unter Luftabschluss im Moselsediment konserviert sind. Eine derartige Pfahlsetzung in Form eingerammter Eichenpfähle aus der Zeit um 200 n. Chr. konnte 1965 gut 50 m südlich der Römerbrücke über eine Länge von 20 m entlang des Westufers vor Einbringung der heutigen Ufersteine dokumentiert werden. Vor allem am stadtseitigen, östlichen Ufer sind massiv ausgeprägte römische und mittelalterliche Kaimauern und Landungsplätze zu erwarten, die durch die heutige Uferpromenade weitgehend überformt sind. Ein kurzer Abschnitt einer mittelalterlichen Ufermauer kann allerdings auch heute noch unmittelbar nördlich des östlichen Brückenkopfes der Römerbrücke besichtigt werden. Davor liegen unter der modernen Uferanschüttung Baureste einer Uferbefestigung aus massivem Quadermauerwerk, wie aus historischen Ansichten deutlich wird [Abb. 18].

Ein besonderes Forschungsproblem bildet im Bereich der Römerbrücke die Frage nach dem Verlauf der uferseitigen römischen Stadtmauer und der Lage des zugehörigen Stadttores, die aufgrund der späteren Überprägung des Ufergeländes noch nicht lokalisiert werden konnten.

Nach der Errichtung der mittelalterlichen Stadtmauer des 12./13. Jahrhunderts entlang der Moselfront dürfte sich das Hafengeschehen zunehmend auf den Uferabschnitt zwischen dem Örentor und der Römerbrücke konzentriert haben. Sichtbarer Ausdruck hierfür ist die Errichtung eines festen Landkrans am Moselufer im Jahre 1413.

Die heutige Römerbrücke war, soweit wir wissen, seit ihrer Erbauung in der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. kontinuierlich als fester Flussübergang nutzbar, unterbrochen nur von einer kurzen Phase nach der Brückensprengung durch die Franzosen 1689 bis zum Wiederaufbau von 1716-18. Am Monument selbst oder mittels archivalischer Quellen lassen sich die Veränderungen ablesen, welche die Brückenkonstruktion im Laufe der Zeit erfahren hat:



18

Trier, Römerbrücke.

*Moselufermauern am östlichen
Brückenkopf, 1931/32.*

a Übersicht von Nordwesten
mit freiliegendem Quadermauer-
werk.

b Detail der Mauer mit
Steinmetzmarken, darauf
aufsitzend Mauerwerk aus
Handquadern.

- Vom römischen Brückenaufbau zeugen die Konsolbänke an den Brückenpfeilern, die ein hölzernes Tragwerk (Sprengwerk) aufnahmen, auf dem die Fahrbahn ruhte, ferner am Westufer eine massive Stützmauer aus Basaltquadern des ehemaligen Brückenkopfes sowie an der Ostseite, vor dem heutigen stadtseitigen Brückenkopf gelegen, zwei verschüttete Landpfeiler (angeschnitten um 1900 bzw. 1931 in der Moseluferstraße und der einmündenden Karl-Marx-Straße), die in römischer Zeit die morastige, hochwassergefährdete Uferzone überbrückten.
- Vom Aussehen der Römerbrücke in der Zeitspanne von der Einwölbung im 14. Jahrhundert(?) bis zur Sprengung 1689 vermitteln frühneuzeitliche Ansichten eine recht gute Vorstellung (s. S. 49 in diesem Heft).
- Die Wiedereinwölbung der Brückenpfeiler mit Rotsandsteinbögen in den Jahren 1716-18 bestimmt das heutige Erscheinungsbild der Brücke, das in diesem Zuge durch Hinzufügung barocken Skulpturenschmucks bereichert worden ist.

- In napoleonischer Zeit (1805/06) wurde der westliche Brückenkopf umgestaltet und der dortige Brückenbogen erweitert, um einen passenden Leinpfad anzulegen.
- Die letzte größere Veränderung erfuhr die Brücke schließlich 1931, als man ihre Bögen aus verkehrstechnischen Gründen durch eine Mauervorlage an der Südseite um etwa 2 m verbreiterte, eine Maßnahme, mit der die römische Fahrbahnbreite von ca. 10 m wieder erreicht wurde.

Die skizzierten Baumaßnahmen zeugen vom epochenübergreifenden Bemühen, die Moselbrücke als Verkehrsader in Funktion zu halten und den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend anzupassen.

Lit.: Römerbrücken: Denkschrift 2005, 90-91 Nr. 7. – J. Fachbach, Zur Baugeschichte der Trierer Römerbrücke nach 1718. Kurtrierisches Jahrbuch 47, 2007, 383-416. – Siehe dazu auch den Beitrag Fachbach in diesem Heft S. 48-60. – K.-P. Goethert, Der Idealentwurf der Trierer Römerbrücke. Konstruktion und Rekonstruktion des Sprengwerkes. Trierer Zeitschrift 69/70, 2006/07, 103-125. – A. Neyses, Ein Wiederherstellungsversuch der um 150 n. Chr. erbauten Römerbrücke. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 54, 2007, 471-495. – Moselfunde: K.-J. Gilles, „Zeit im Strom“. Römerzeitliche und nachrömerzeitliche Funde von der Römerbrücke in Trier. In: abgetaucht, aufgetaucht. Flussfundstücke. Hrsg. von H.-P. Kuhnen. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 21 (Trier 2001) 87-92. – Th. Fontaine, Flussfundstücke. Schätze aus der Mosel bei Trier. In: abgetaucht, aufgetaucht a.a.O. 93-118.

7 Vicus Voclannionum mit Gräberfeldern auf der westlichen Moselseite

[Abb. 20]

Auf dem westlichen Moselufer im Bereich des heutigen Stadtteils Trier-West/Pallien befand sich in der Antike eine Brückenkopfsiedlung mit zugehörigen Gräberfeldern. Durch drei Inschriftenfunde ist der Name dieser Vorstadtsiedlung, *vicus Voclannionum*, überliefert [Abb. 19]. Obwohl einzelne Beobachtungen vorliegen, sind Siedlungsentwicklung, Ausdehnung und Bebauungsstruktur des Vicus weitgehend ungeklärt.

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts sind an verschiedenen Stellen des westlichen Moselufers zahlreiche Grabfunde, vornehmlich Körpergräber des 3./4. Jahrhunderts, aufgedeckt worden. Diese bildeten kein zusammenhängendes Gräberfeld, sondern eher locker gestreute, vor allem nördlich der Römerbrücke, entlang der heutigen Aachener Straße/Martinerfeld und der „Römerstraße“ gelegene Grabgruppen. Ihre Anordnung orientierte sich am Verlauf der beiden hier beginnenden römischen Fernstraßen nach Nordosten (über Quint) in Richtung Rhein beziehungsweise nach Norden über den Hangaufstieg (heute Römerstraße) in Richtung Köln. Ein offenbar großflächigeres Gräberfeld mit dichter Belegung wurde beim Bau der Hornkaserne Ende des 19. Jahrhunderts auf einer Fläche von rund 2 ha angeschnitten (heute Gelände der „Christ-König-Kirche“). Auf dem heutigen Trierer Westfriedhof wurde 1964 am Fuß des Markusberges die tonnengewölbte Grabkammer eines ursprünglich zweigeschossigen Grabbaus aufgedeckt, die in den Hang gesetzt worden war. Im Bereich Römerstraße/Wolfsgasse sind zudem fränkische Bestattungen in Plattengräbern (7. Jahrhundert) und Siedlungsreste nachgewiesen worden.

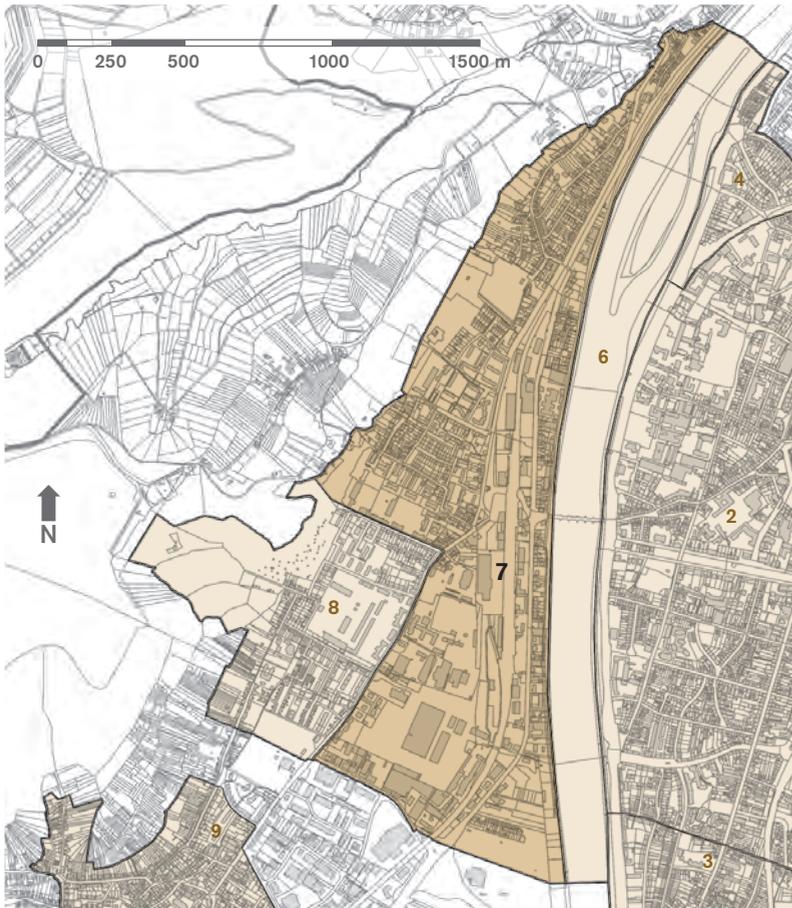


19

Trier-Pallien, Hornstraße/
Einnündung Martinerfeld und
Römerstraße.

Sockel mit Relief der Juno und
Weihinschrift der Bewohner des
vicus Voclanni(onum) an
Jupiter Optimus Maximus.

RLM Trier, Inv. G 1: 80.

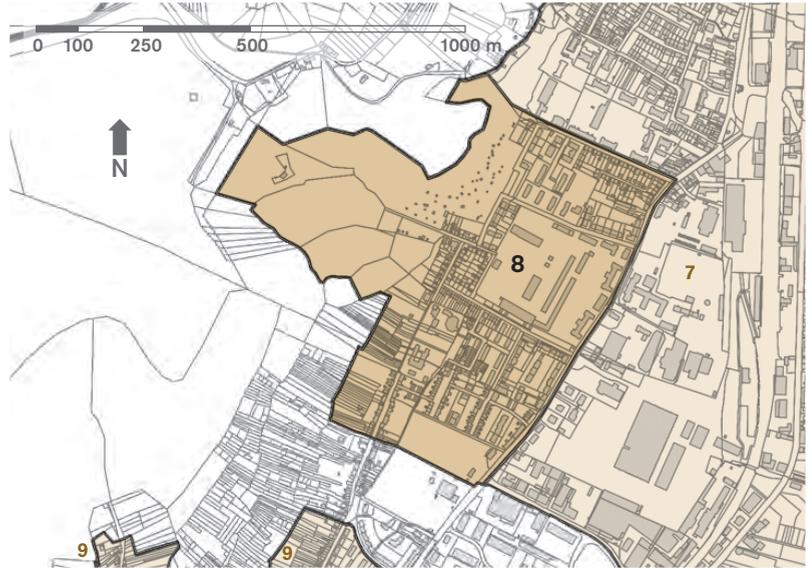


20
Trier.
Grabungsschutzgebiet
Trier-West/Pallien (7).

Westlich beziehungsweise südwestlich des Brückenkopfes lagen die schon 1433 zerstörten Kirchen St. Isidor und St. Viktor, für die bislang jeder archäologische Beleg fehlt (das fragliche Gelände ist durch die heutigen Bahnanlagen stark überformt). Ihre Anfänge reichen offenbar in frühmittelalterliche Zeit zurück. Unmittelbar an der Brücke bestand im Mittelalter eine kleine Ansiedlung, die unter dem Namen „Überbrück“ (*ultra pontem*) ab dem 13. Jahrhundert in der urkundlichen Überlieferung belegt ist.

Die Sandsteininformationen des Markusberges und oberhalb von Pallien zeigen vielfältige Abschrotungen, die von historischen Steinbruchaktivitäten herrühren und in einzelnen Fällen (z. B. oberhalb der Blankensteinstraße) noch auf römische Steingewinnung zurückgehen dürften.

Lit.: S. Faust, Die Stätten am westlichen Moselufer. In: Das römische Trier. Hrsg. von H.-P. Kuhnen. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 40 (Stuttgart 2001) 202-206; 251. – L. Schwinden, Ausgrabungen und archäologische Untersuchungen der Gesellschaft für nützliche Forschungen. In: Antiquitates Trevirenses. Festschrift zur 200-Jahr-Feier der Gesellschaft für nützliche Forschungen. Kurtrierisches Jahrbuch 40, 2000, 101-129; hier 102-111. – Grabkammer auf dem Westfriedhof. Denkschrift 2005, 128 Nr. 21.



21

Trier.

Grabungsschutzgebiet
Irminenwingert (8).

8 Tempelbezirk am Irminenwingert und Tempel des Lenus Mars

[Abb. 21]

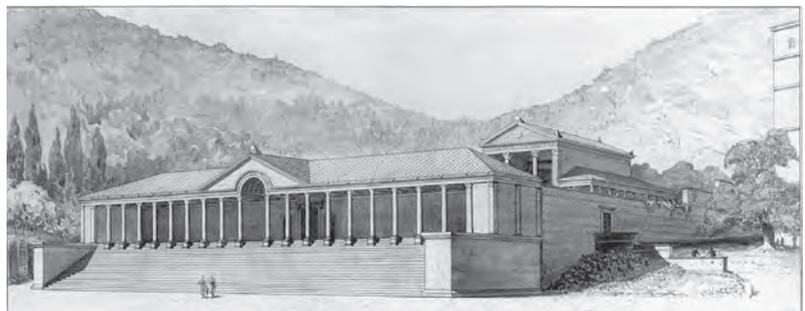
Unterhalb der Quelle des Irrbaches erstreckt sich am Fuß des Markusberges über eine Länge von mehr als 330 m ein Tempelbezirk, der – Weihinschriften nach zu schließen – die Funktion eines Versammlungsortes und Stammesheiligtums der Treverer besaß. Die Ausdehnung und die Bebauungsstrukturen dieses großflächigen Kultbezirkes können nach dem gegenwärtigen Stand der archäologischen Untersuchungen nur unzureichend beschrieben werden, zumal weite Teile des Geländes in den 1920er und 1930er Jahren kleinparzellig überbaut worden sind.

Das Zentrum des Heiligtums nahm eine monumentale, wohl gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. errichtete Tempelanlage des einheimischen Heilgottes Lenus Mars ein. Den Aufstieg zum Heiligtum von Osten über das Gelände der heutigen Jägerkaserne bekrönte eine aufwendig gestaltete Schmuckfassade der Tempeleinfriedung mit großzügiger Freitreppe [Abb. 22a-b]. Von dieser imposanten Anlage ist heute nur noch das Areal der Tempelcella öffentlich zugänglich, das bereits 1920 von der Rheinischen Provinzialverwaltung angekauft wurde, um es von Überbauung freizuhalten.

22a

Trier, Irminenwingert.

Tempelbezirk des Lenus Mars.
Eingangsfassade mit großer
Freitreppe. Rekonstruktion
der 2. Bauperiode.



**22b**

Trier, Irminenwingert.
 Tempelbezirk des Lenus Mars.
 Fundament der Freitreppe,
 Ausgrabungsbefund von 1956
 (heute überbaut von den beiden
 Wohnblöcken „Am Irminen-
 wingert“ 37/39 und 41/43).

Im Südwesten grenzte ein älterer, trapezförmiger Kultbezirk an die Tempelanlage, in dem bei den Ausgrabungen seinerzeit nur eine spärliche Steinbebauung festgestellt wurde. Südlich dieses Bezirkes schlossen sich verschiedene, im Bereich der Straße „Tempelweg“ nur ausschnittshaft ergrabene Profangebäude für die Pilgerversorgung an. Nordöstlich des Lenus-Mars-Tempels wurden 1925/26 auf einer Strecke von etwa 55 m Stützmauern für einen Großbau freigelegt (entlang der Straße „Am Irminenwingert“ im Gelände teilweise noch sichtbar). Da das Gelände hinter den Stützmauern steil ansteigt, wird hier ein Kulttheater vermutet. Der heute mit Kleingärten bestandene Hang sollte unter allen Umständen von Bebauung freigehalten werden.

Die Fläche des Grabungsschutzgebietes schließt im Westen auch das Quellgebiet des Irrbaches ein, da hier römische Quellfassungen vermutet werden. Das Quellwasser soll noch in der Neuzeit als heilkräftig angesehen worden sein. Oberhalb erhob sich im Hang auf einer künstlich angelegten Felsterrasse das „Balduinshäuschen“, ein mittelalterliches Gehöft, dessen Geschichte bis ins 14. Jahrhundert zurückzuverfolgen ist. Von dem Anwesen zeugen noch verschiedene in den Fels gearbeitete Kammern, Nischen und ein Laufbrunnen.

Etwa 220 m südsüdwestlich des Tempelbezirks am Irminenwingert liegt auf dem Gelände der Grundschule Reichertsberg eine spätrömische Grabkammer mit gut erhaltenen Grablegen. Sie bildete den Unterbau eines ursprünglich zweigeschossigen Grabbaus. Die einst reiche Innenausmalung ist seit der Auffindung 1967 nahezu verblasst und im Bestand akut gefährdet.

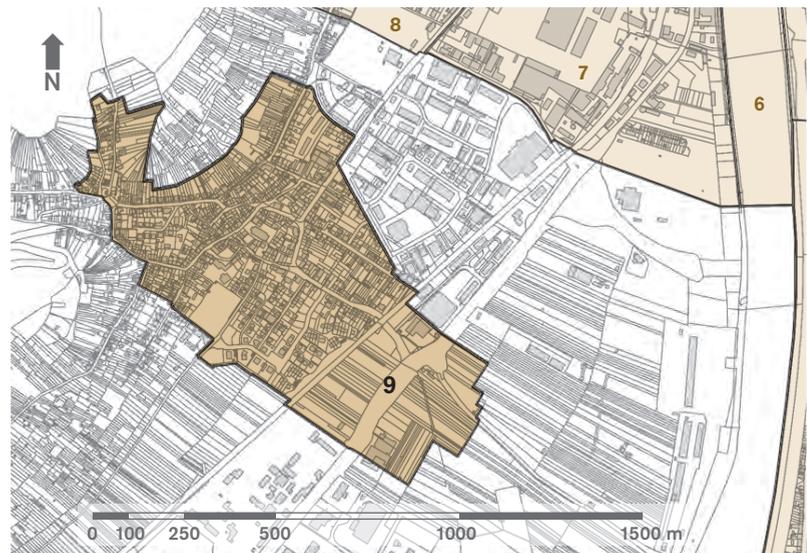
Lit.: Denkschrift 2005, 120-121 Nr. 18. – S. Faust, Pagane Tempelbezirke und Kultbauten. In: Konstantin d. Gr. 2007, 327-328. – Grabkammer am Reichertsberg: Denkschrift 2005, 126-127 Nr. 20. – Balduinshäuschen: Jahresbericht Stadt Trier 2004-2007. Trierer Zeitschrift 73/74, 2010/11, 282-285.

9 Herrschaftliche Villenanlage und Gräberfelder in Euren [Abb. 23]

Auf dem Gelände der Eurer Pfarrkirche St. Helena und der benachbarten Privathäuser liegt das Herrenhaus eines weitläufigen spätantiken Landgutes. Schon seit 1859 wurden hier bei Bodeneingriffen römische Mauerzüge und Mosaikböden des 4. Jahrhunderts angeschnitten (zuletzt 2006). Die meist zufälligen Beobachtungen reichen nicht aus, eine Vorstellung vom Grundriss des Hauptgebäudes zu gewinnen, zu dem eine mindestens 40 m lange, mit ornamentalen Mosaiken ausgelegte Portikus gehörte. Die luxuriöse Ausstattung und eine weitläufige Fundstreuung in der Eurer Flur lassen auf ein ausgedehntes herrschaftliches Anwesen mit parkähnlichem Hofgelände schließen. Sein Besitzer dürfte im Umfeld des kaiserlichen Hofes zu suchen sein. Die Volksüberlieferung führt den Wohnsitz gar auf die Kaiserin Helena, die Mutter Konstantins des Großen, zurück.

Unterhalb des Herrenhauses erstreckte sich in südöstliche Richtung der weitläufige Wirtschaftsbereich (*pars rustica*) des herrschaftlichen Anwesens. Eine südliche Mauereinfriedung des Besitztums konnte zwischen dem heutigen Eurer Friedhof und der Bahnstrecke in ihrem Verlauf dokumentiert werden. Auf eine kontinuierliche Siedlungsentwicklung in nachrömischer Zeit deutet dabei der Umstand, dass der Verlauf dieser ehemaligen Umfassungsmauer bis heute in historischen Flurstücksgrenzen nachwirkt. Ähnliche Beobachtungen konnten jüngst auch bei Grabungen in der Eurer Reulandstraße gemacht werden [Abb. 24].

Der Wirtschaftsbereich der Villenanlage dürfte im Südosten bis zur römischen Fernstraße von Trier nach Reims gereicht haben. Die lineare Streckenführung dieser antiken Route in Richtung Südwesten ist in einem Abschnitt zwischen der Luxemburger Straße (B 49) und der Eisenbahnlinie bekannt. An dieser Römerstraße liegt in einer Flur mit dem kennzeichnenden Namen „In den Särken“ ein spätromisch-frühmittelalterliches Gräberfeld, das zuletzt 1992 bei der Verlegung der



23

Trier.

Grabungsschutzgebiet
Euren (9).

**24**

Trier-Euren,
Reulandstraße 24/26.

Baureste eines gepflasterten antiken Zufahrtsweges, überdacht von einer Pfeilerhalle mit innen verputzter Brüstungsmauer (1. Jh. n. Chr.?).

Die wohl von der römischen Fernstraße in Richtung Euren abzweigende Wegeführung verläuft parallel zur heutigen Reulandstraße.

Luxemburger Straße auf Höhe der Einmündung der Eisenbahnstraße angeschnitten worden ist. Ein weiteres römisches Gräberfeld mit Brand- und Körpergräbern des 3. und 4. Jahrhunderts ist nordwestlich der Villa, im Hang oberhalb der Eligiusstraße nachgewiesen.

Im oberen Quellgebiet des Eurener Baches sind seit längerem historische – möglicherweise römerzeitliche – Installationen zur Sammlung und Abführung des im Berghang austretenden Quellwassers bekannt. Auch für eine Brunnenstube beim heutigen Helenenbrunnen wird eine römische Datierung in Betracht gezogen. Quellwasser des Eurener Baches dürfte außerdem eine römische Kanalleitung gespeist haben, die schon mehrfach im Hang oberhalb der Udo- und Schweringstraße angeschnitten worden ist.

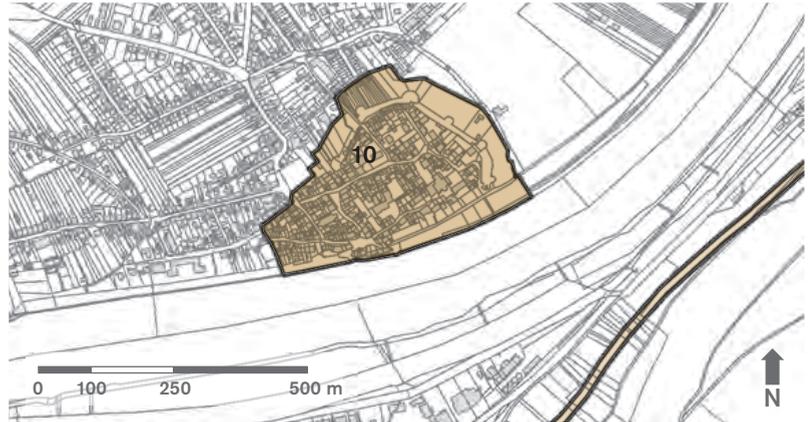
Das Gelände unterhalb der Pfarrkirche zur Moselaue hin ist durch Schwemmfächerablagerungen des Eurener Baches in nachantiker Zeit stark überformt worden. Dieser Umstand hat bewirkt, dass die dortigen Siedlungs- und Grabbefunde aus römischer und frühmittelalterlicher Zeit in zum Teil größeren Tiefen noch gut konserviert sind.

Lit.: Denkschrift 2005, 144-146 Nr. 31. – Denkmaltopographie Stadt Trier II 268-271. – Th. Fontaine, Das Trierer Umland im 4. Jahrhundert. In: Konstantin d. Gr. 2007, 338-339.

10 Spätantike Palastburg Pfalzel

[Abb. 25]

In der Pfarrkirche St. Marien (ehemals Stiftskirche) und den angrenzenden Gebäuden um den heutigen Kirchplatz sind bedeutende Baureste einer ca. 65 x 56 m großen spätrömischen Palastanlage des 4. Jahrhunderts zum Teil noch bis in 16 m Höhe erhalten. Durch Grabungen und Bauforschungen konnten Aufbau und Datierung der Anlage weitgehend geklärt werden: Der im Grundriss vierflügelige, um einen rechteckigen Innenhof gruppierte Baukomplex mit mehreren Geschossen zeigte innen eine symmetrische Raumgliederung und grenzte sich nach außen durch turmartig vorspringende Eck- und Mittelrisaliten ab. Seine Bauformen finden Parallelen bei befestigten kaiserlichen Herrschaftssitzen der Spätantike.



25
Trier.
Grabungsschutzgebiet
Pfalz (10).

Südwestlich an den Palastbau anschließend sind auf einer Fläche von ca. 70 x 50 m Fundamentstrukturen eines weiteren spätantiken Gebäudekomplexes nachgewiesen, der als Militärkaserne gedeutet worden ist, jedoch noch nicht systematisch erforscht werden konnte.

Um 700 wurde im östlichen Teil des mittlerweile aufgegebenen Palastgebäudes ein Nonnenkonvent angesiedelt, der im 11. Jahrhundert in ein Kanonikerstift umgewandelt wurde. Den bis dahin wohl ungenutzten westlichen Teil der Palastruinen nutzte Erzbischof Albero von Montreuil (1131-1152) zur Errichtung einer Burganlage, die in der Folgezeit mehrfach ausgebaut wurde.

Im 16. Jahrhundert ließ Johann III. v. Metzenhausen (1531-1540) die erzbischöfliche Residenz und die Stiftsimmunität mit einer Artilleriefestung, der noch gut erhaltenen „Pfalzler Wallmauer“, umgeben. Auch die bürgerliche Vorstadt an der Westseite erhielt in diesem Zuge eine Ummauerung in trapezförmiger Mauerführung. Der Geltungsbereich des Grabungsschutzgebietes orientiert sich am Verlauf dieser frühneuzeitlichen Stadtbefestigung, zum Teil unter Einbeziehung des Vorfeldes [Abb. 26].



26
Trier-Pfalz.
Ansicht des ummauerten
Ortskerns von Südwesten, 2001.

Der Ortskern von Pfalzel stellt ein historisch gewachsenes Ensemble aus spätantiker, mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Bausubstanz dar. Viele Fragen zur römischen und mittelalterlichen Siedlungstopografie sind ungeklärt, da großflächige Untersuchungen – nicht zuletzt auch aufgrund der dichten Bebauung – bisher die Ausnahme geblieben sind.

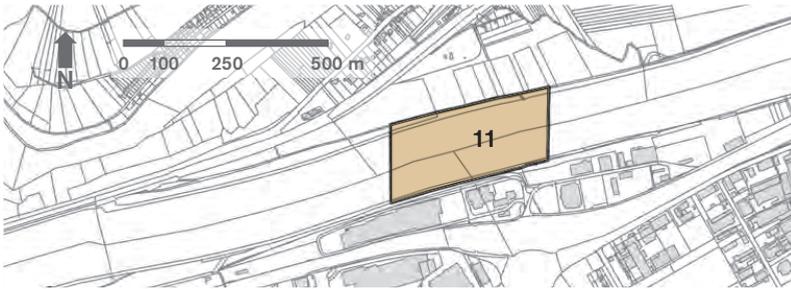
Lit.: Denkschrift 2005, 147-148 Nr. 32. – Denkmaltopographie Stadt Trier II 348-377. – Th. Fontaine, Das Trierer Umland im 4. Jahrhundert. In: Konstantin d. Gr. 2007, 340-341.

11 Antiker Flussübergang bei Biewer

[Abb. 27]

Auf Höhe des Vorortes Biewer wurden 1994 im Verlauf der Fahrrinnenverbreiterung der Mosel bei Flusskilometer 189 über zwei Dutzend zugespitzter Eichenholzpfähle zutage gefördert. Im Rahmen von daraufhin eingeleiteten Tauchgängen wurden an beiden Uferseiten im Flussbett eingerammte Pfahlstellungen festgestellt, die auf einen bislang unbekanntem spätantiken Flussübergang zurückgehen dürften. Die neu entdeckte Moselbrücke liegt gut 4 km flussabwärts der Trierer Römerbrücke. Ihre Errichtung steht womöglich im Zusammenhang mit dem Bau der spätromischen Palastanlage in Pfalzel.

Lit.: Denkschrift 2005, 148 mit Abb. 32c.



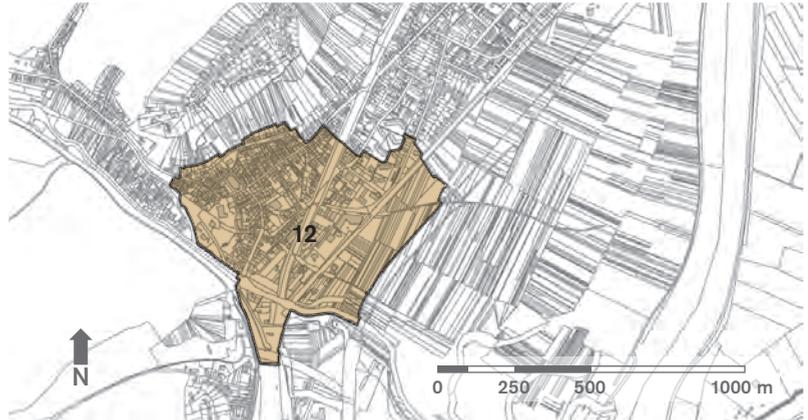
27
Trier-Biewer.
Grabungsschutzgebiet
Moselübergang (11).

12 Treverisch-römische Siedlungskerne im Bereich des heutigen Ehranger Siedlungsgebietes

[Abb. 28]

Der historische Ortskern von Ehrang um die Pfarrkirche St. Peter liegt auf altem Siedlungsland am linken Ufer der Kyll. Er erstreckt sich dort, wo das enge Kylltal aus der Waldeifel austritt und der Fluss mit einem Schwemmfächer in das Moselbecken einmündet.

In der heutigen Ortslage sind verschiedene römerzeitliche Fundstellen nachgewiesen, die auf einzelne Siedlungskerne der keltischen Treverer hinweisen. Die Beobachtungen beruhen vornehmlich auf frühen Beschreibungen und Einzelfunden, da großflächigere Untersuchungen bislang nicht erfolgten. Bei den Ausgrabungen des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums im Inneren der neugotischen Pfarrkirche St. Peter konnten 1988-1990 unter den Vorgängerbauten der Kirche auch römische Siedlungsstrukturen festgestellt werden. Berichte des 19. Jahrhunderts erwähnen im Westen des Ortes beim Ehranger



28
Trier.
Grabungsschutzgebiet
Ehrang (12).

Mühlengelände antike Baureste und einen einfachen Mosaikboden. Im Bereich der Niederstraße wird aufgrund von Skulpturenfunden zweier Jupitergigantensäulen ein Heiligtum vermutet. Am rechten Ufer der Kyll weisen Dachziegelfunde im Mündungsbereich des Wallenbaches ebenfalls auf antike Besiedlung hin.

Die römische Fernstraße von Trier über Quint in Richtung Rhein lief östlich am heutigen Ort vorbei. Ihrer einstigen Streckenführung nach Norden folgt vermutlich die Straße „Im Reutersweg“. An dieser Fernstraße lag ein ausgedehntes römisch-fränkisches Gräberfeld mit nachgewiesenen Bestattungen vom 3. bis zum 7. Jahrhundert (Flur „Karcher“, südlich des Marienkrankenhauses) [Abb. 29].



29
Trier-Ehrang, Flur „Karcher“.
Spätromische Grabkammer.
Innendekoration mit aufgemalten
„Inkrustationen“ über einfacher
Sockelzone, Aquarell von 1891.

Der 1890/91 teilweise untersuchte spätrömisch-frühmittelalterliche Friedhof besitzt für die Kontinuitätsfrage große Bedeutung, da er offenbar das Fortleben einer gallo-römischen Restbevölkerung nach Ende der Römerzeit am Ort und den Zuzug fränkischer Neusiedler dokumentiert.

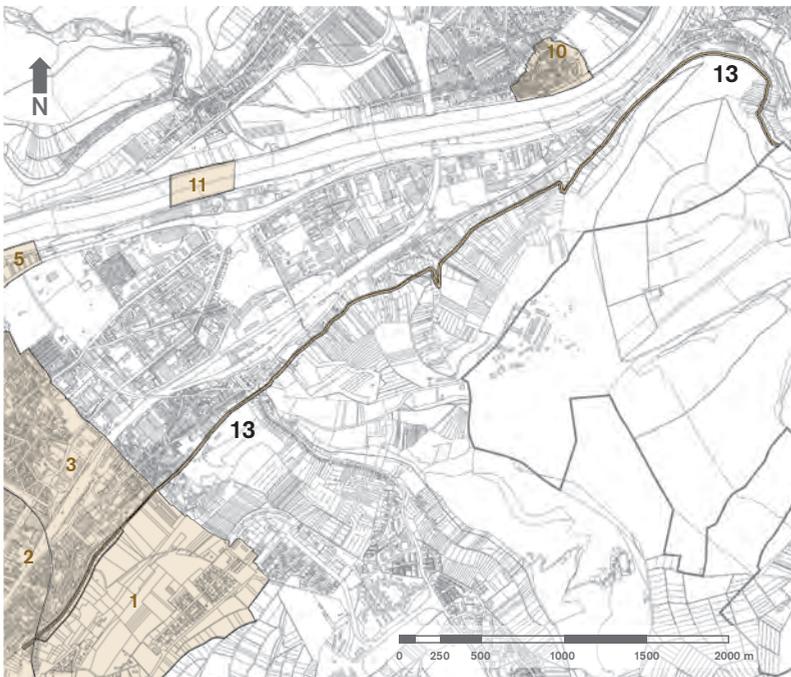
Der Ortsname Ehrang, der vielleicht auf keltische Wurzeln zurückgeht, ist in einer Urkunde von 1030 erstmals sicher belegt („Yranck“). Im Zuge der Verleihung des Stadtrechts im Jahr 1346 erhält der Flecken eine Stadtbefestigung, die unter Erzbischof Johann VI. von der Leyen (1556-1567) nach Süden und Osten erweitert wird. Sie ist noch über weite Strecken erhalten oder in ihrem Verlauf anhand von Parzellengrenzen zu verfolgen.

Lit.: K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 1 (Berlin 1958) I 268; 274-276 Abb. 23; 306-307 Abb. 30; passim; II 14-19. – H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 647-648. – Denkmaltopographie Stadt Trier II 233-240. – J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf. Archaeologische Karte der Rheinprovinz I 1. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII 3 (Bonn 1932) 85-89. – St. Peter: Denkschrift 2005, 149 Nr. 33.

13 Ruwerwasserleitung

[Abb. 30]

Aus der Ruwer oberhalb von Waldrach wurde Wasser zur Versorgung des römischen Trier abgezweigt und durch einen Kanal über eine Distanz von 12,8 km in die Stadt geleitet. Die exakte ingenieurtechnische Ausführung dieser wohl im 2. Jahrhundert n. Chr. angelegten Wasserleitung ist daran ablesbar, dass die Strecke mit einem Gefälle im Promillebereich bewältigt wurde.



30
Trier.
Grabungsschutzgebiet
Ruwerwasserleitung (13).

31

Trier, Schützenstraße 20/
Ecke Bergstraße.

Eintritt der Ruwerwasserleitung
durch die Stadtmauer in das
römische Stadtgebiet.
Archäologisches Fenster im
Kellergeschoss des dortigen
Wohn- und Geschäftshauses.



Auf Trierer Stadtgebiet verläuft die Ruwerwasserleitung südlich des Stadtteils Ruwer im Hang des Grünebergs oberhalb der Straßen „Fischweg“ und „Ruwerer Straße“, weiter entlang der Straße „Am Grüneberg“, danach westlich von Kürenz bis zum Amphitheater. Hier tritt sie an der Ecke Bergstraße/Schützenstraße durch die dortige Stadtmauer in das Stadtgebiet ein [Abb. 31]. Die Ruwerwasserleitung sicherte als eine von mehreren Wasserleitungen die Versorgung der Stadt Trier. Sie ist aber die einzige römische Wasserleitung in der Region, die über weite Strecken erhalten ist.

Lit.: Denkschrift 2005, 88-89 Nr. 6. – Führer zu archäologischen Denkmälern des Trierer Landes. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 35 (Trier 2008) 64-65.

Der Leiterin der Städtischen Denkmalpflege Trier, Frau Dr. Angelika Meyer, als Vertreterin der Unteren Denkmalschutzbehörde möchte ich stellvertretend für ihre Unterstützung und die gute Zusammenarbeit bei der Ausarbeitung der Unterschutzstellung danken. Herr Michael Klein, Amt für Bodenmanagement und Geoinformation der Stadt Trier, übernahm die mühevolle Aufgabe, die Grabungsschutzflächen in das amtliche Vermessungssystem der Stadt einzutragen.

Für die freundliche Durchsicht des Manuskriptes danke ich den Kollegen Dr. Hans Nortmann und Jürgen Merten, der auch die Anregung zu diesem Beitrag gab. Die vorliegende Beschreibung der Grabungsschutzzonen orientiert sich stellenweise am Erstantrag der archäologischen Denkmalfachbehörde vom 19. Dezember 1995. Frau Hanne Comann, Trier, verdanke ich darüber hinaus den Hinweis auf den Bericht von 1842 zu den in der Nordnekropole aufgedeckten Bauchlagenbestattungen.

Literatur

Die Jahresberichte der Archäologischen Denkmalpflege, die in der „Trierer Zeitschrift“ veröffentlicht werden, informieren zusammenfassend über die aktuell im Stadtgebiet durchgeführten Ausgrabungen und über kleinere archäologische Maßnahmen wie baubegleitende Beobachtungen und ausgewählte Fundmeldungen. Zu den Ausgrabungen und baugeschichtlichen Untersuchungen im Zuständigkeitsbereich der Bistumsarchäologie siehe die jeweiligen Berichte im „Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte“.

Eine breit angelegte Darstellung zur Trierer Stadtarchäologie mit weiterführender Literatur und Beschreibung der wichtigsten Fundstätten bietet die Denkschrift „Rettet das archäologische Erbe in Trier“ (Denkschrift 2005); die seitdem erschienene Fachliteratur ist in Auswahl ergänzt.

Abkürzungen

Benediktinerabteien 2009

Die Söhne des heiligen Benedikt in Trier. Die vier großen Benediktinerabteien der Stadt. Museumsführer, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Trier 6 (Trier 2009).

Denkmaltopographie Stadt Trier II

U. Weber, Stadt Trier II. Stadterweiterung und Stadtteile. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 17,2 (Worms 2009).

Denkschrift 2005

Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31 (Trier 2005).

Konstantin d. Gr. 2007

Konstantin der Große. Ausstellungskatalog, Trier 2007. Hrsg. von A. Demandt/J. Engemann (Mainz 2007).

RIC I²

The Roman imperial coinage I² (London 1999).

Weber, Zeugnisse 2003

W. Weber, Archäologische Zeugnisse aus der Spätantike und dem frühen Mittelalter zur Geschichte der Kirche im Bistum Trier (3.-10. Jahrhundert). In: Im Umbruch der Kulturen. Spätantike und Frühmittelalter. Geschichte des Bistums Trier I. Hrsg. von H. Heinen u. a. Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 38 (Trier 2003).

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Kartengrundlage: Digitale Stadtgrundkarte © Stadt Trier, Amt für Bodenmanagement und Geoinformation, 1489.01/2011 (Eintragung: M. Klein). Ausschnitte:

Abb. 2; 4; 9; 13; 15; 17; 20; 21; 23; 25; 27; 28; 30.

Abb. 3 Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfoto.

Abb. 5 Grundlage: Landesamt für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz, Koblenz, Geobasisinformationen (Luftbild), 01.07.2005, Az.: 26722-1.401. Bearbeitung: F. Dewald, RLM Trier.

Abb. 6a Th. Zühmer, RLM Trier, Digi-EV 2009,124/1643. **b** U. Spies, RLM Trier, Digi-EV 2009,124/5.

Abb. 7a-b Verfasser, RLM Trier, Digitalfotos.

Abb. 8 B. Kremer, RLM Trier, Dia.

Abb. 10 L. Dahm, RLM Trier.

Abb. 11 H. Comann, RLM Trier, Digi-EV 2010,164/28.

Abb. 12 H. Thörnig, RLM Trier, Dia.

Abb. 14; 19; 31 Th. Zühmer, RLM Trier, Dias.

Abb. 16 Städtische Denkmalpflege Trier (RLM Trier, Neg. SD 1933,91).

Abb. 18 Städtische Denkmalpflege Trier (RLM Trier, Neg. SD 1931,63; 1932,28).

Abb. 22a D. Krencker, RLM Trier, Plan A 686¹. **b** RLM Trier, Dia.

Abb. 24 M. Thiel, RLM Trier, Digitalfoto.

Abb. 26 W. Bosl, Trier.

Abb. 29 A. Ebertz, RLM Trier, Plan G 89.